Vertrautes Gespräch

zwischen dem Herrn und dem Diener

oder

Pragmatische und geheime

Geschichte

Friederich August des III.

Königes in Polen und Churfürstens

zu Sachsen

und

seines gewesenen Premier Ministers

des Grafen

Heinrich von Brühl

aus zuverläßigen Urkunden unpartheyisch entworfen

von

Guarino Domicello.

TACITUS ANNAL. IV. 35.

Suum cuique decus posteritas rependit; nec deerunt, si damnatio ingruit, qui non modo huius viri, sed etiam mei meminerint. Spreta vero exolescunt, si irascare, agnita videntur.

I. Stück.

Frankfurt und Leipzig, 1764.

Vorrede.

Ich hatte mich zwar in Venedig, meinem Vaterlande, in der Geschichte, Statskunst und Rechtsgelehrsamkeit unterrichten lassen: allein meine Kenntnis von den Europäischen Staten schien mir selbst viel zu mangelhaft zu seyn, als daß ich mich damit hätte begnügen können. Dieses ungeheuchelte Gefühl meiner selbst bewog mich zu dem Entschlusse: mich selbst in die fremden Staten zu begeben, und zu versuchen, ob die Erfahrung für mich eine getreuere und nützlichere Lehrmeisterin seyn würde als meine Lehrer gewesen waren. Diese hatten sich von meinem zehenden Jahre an bis in mein 21stes meine Gedult zu prüfen um die Wette bemühet. Ich aber hatte keinen größern Vortheil davon, als daß ich mich Kleinigkeiten erlernet zu haben, rühmen konnte. Ehe ich indessen Venedig verließ, entwarf ich den Plan zu meinen Reisen, um mit einer gewißen Ordnung alles dasjenige zu erlernen, was ich zu meinem Endzwecke bequem fand. Und ich kann alle diejenigen, welche keine gewöhnlichen Modereisen unternehmen wollen, versichern, daß ich in der Folge der Zeit nach diesem Plane die wichtigsten und brauch-

barsten Sachen mit vieler Bequemlichkeit, Ordnung, und auf eine sehr leichte Art erlernet habe. Mein Plan war dieser: Vor allen Dingen suchte ich mein Vaterland Italien genau kennen zu lernen. Denn ob ich gleich noch sehr jung war, sah ich doch das thörichte Vorurtheil meiner Landsleute sehr lebhaft ein, welche sich ihre ganze Lebenszeit mit der Kenntnis auswärtiger Staten beschäftigen, an die Verfassung ihres Vaterlandes aber nicht einen Augenblick denken. Ich wundere mich daher gar nicht, daß zu unsern Zeiten fast alle Staten beynahe unheilbare Krankheiten haben. Denn ich sehe, daß diejenigen, welche den Stat regieren sollen, weder dessen Natur und Beschaffenheit kennen, noch dessen Nutzen verstehen. Ich wußte zwar, daß es unter die Moden unsers erleuchteten Jahrhunderts gehöre, zehen Reisen nach Frankreich zu unternehmen, und kaum drey Städte in seinem Vaterlande mit einer aufmerksamen politischen Einsicht betrachtet zu haben: ich ließ mich aber von dieser Mode nicht hinreissen. In Italien erwählte ich mir Sardinien, Genua, und Rom, wo ich meine Kenntnis in der Statskunst lebhaft, nutzbar und vollkommen machen wollte. An dem Sardinischen Hofe wollte ich besonders die Kunst zu negociren aus dem Umgange geschickter Statsleute erlernen. Ich wußte, daß der Sardinische Hof die fürtreflichsten Minister habe, welche besonders in den geheimen Künsten der Statskunst vollkommen unterrichtet wären. Es hat sie auch kein Fürst

nöthi-

nöthiger, als dieser König. Er besitzt einen sehr schwachen Stat. Auf allen Seiten sind mächtige und fürchterliche Nachbarn. Blos die Klugheit und eine tiefe Einsicht in die allgemeinen politischen Geschäfte von Europa müssen seine Beschützerinnen seyn. Meine Hoffnung hat mir nicht fehlgeschlagen. Ich kann dem Sardinischen Hofe zur Ehre nachsagen, daß er große Minister habe. Minister, welche durch ihre Handlungen gar nicht zu zeigen suchen, daß sie das Glück und ihre Einsichten zu der ministerialischen Ehre erhoben habe. Eine ganz andere Aufführung, als leider! in andern Staten mehr als zu gewöhnlich ist. Nach Genua gieng ich in dieser Absicht, um zu sehen, ob ihre Verfassung mehr Dauerhaftigkeit und Munterkeit als die Einrichtung meines Vaterlandes, der Republik Venedig, habe. Nachdem ich alles genau geprüfet hatte, dachte ich bey mir selbst, es sey in Venedig besser zu regieren und zu gehorchen als in Genua. Ich habe viele Hauptfehler dieser Republik entdecket. Rom war mir auf verschiedene Art merkwürdig. Ich brannte vor Begierde, den allerheiligsten Vater und sein geheimes Consilium, die Cardinäle sowohl als den Regenten und wie die Statsmänner, so auch den obersten Seelenhirten und Bischof zu betrachten. Ich habe daselbst vieles erfahren. Mein Aufenthalt dauerte 10 Monate. Ich konnte Rom nicht verlassen. Denn täglich, ja stündlich erfuhr ich neue Wahrheiten. Nun sah ich deutlich ein, wie ich von meinen Lehrern hintergangen, und wie elend ich war unterrichtet worden.

Man verlange von mir nichts weiter zu wissen. Denn ich bekenne mich zur katholischen Religion. Ich muß Ehrfurcht haben. Vielleicht wird die Welt näher unterrichtet werden, wenn ich mich noch entschlüßen kann, meine Reisen in fremde Länder durch den Druck bekannt zu machen. Nachdem ich mein Vaterland, oder vielmehr diejenigen Staten, die mir zu meiner Absicht merkwürdig schienen, betrachtet hatte, entschloß ich mich, Engelland, Frankreich, Holland und Deutschland zu prüfen. Die schwache Beschaffenheit meines Körpers, die beständigen Klagen meines Vaters, und der herbey eilende Tod meiner Mutter erlaubten mir keine größere und weitläuftigere Reise, so viele und große Lust ich auch dazu hatte. Aus Italien gieng ich demnach nach Frankreich. Diese Reise wird mich niemals dauren. Ich wurde deutlich gewahr, wie sehr uns die politischen Schriftsteller zu hintergehen pflegen. Da ich nämlich von dem Reichtume der Französischen Unterthanen jederzeit sehr hohe Begriffe gehabt hatte, so erstaunte ich, als ich in den Provinzen, durch welche ich reisen mußte, nichts als Noth und Elend, ja Betteley, aber eine stolze Betteley, antraf. Denn man muß der Französischen Nation zur Ehre nachsagen, daß sie aus Liebe gegen ihren König, der sie von dem beschwerlichen Uiberflusse befreyet hat, ihre Armuth auf eine meisterliche Art zu verbergen weiß. Die Deutschen verstehen diese Kunst nicht. Sehr selten wird ein Franzose (er müßte denn gar nichts zu leben haben) die Ungerechtigkeit des

Himmels und die Grausamkeit seines Regenten anklagen. Er ist immer vergnügt, und bey allen seinen Drangsalen schmeichelt er sich die Güter des Glücks zu empfinden, wenn er nur eine Anzahl blödsinniger und leichtgläubiger Personen findet, mit welchen er von seinem Glücke und von der Größe seines Königs aus einem großsprecherischen Tone reden kann. Ich habe selbst viele solche Beyspiele erfahren. Paris, wohin ich mich wandte, hielt mich nicht länger als zween Monate auf. Wäre ich gereiset, um eine übertriebene Pracht und Verschwendung zu sehen; um die Kunst zu lieben in dem höchsten Grade zu erlernen; um mich von allen Moden und von allen Zerstreuungen, die sich ein Mensch machen kann, zu unterrichten; so würde ich vielleicht so viele Jahre da zugebracht haben. Paris ist gar nicht der Ort, wo ein Reisender wahren Vortheil erlangen kann. Alle Statssachen werden geheim gehalten, die Minister sind stolz, und erniedrigen sich niemals so weit, daß sie einem Fremden eine andere Unterredung, als eine solche, wie sie die Ceremonie mit sich bringt, verstatten sollten. Die innerliche Verfassung Frankreichs aber kann man von der Nation keinesweges erlernen. Der größte Theil weiß sie selbst nicht: diejenigen aber, die sie wissen, besitzen Geschicklichkeit genug, sie von der erhabensten, erbaulichsten und nachahmungswürdigsten Seite zu zeigen. Mit desto größerer Freundschaft sie die Sache erzählen, desto mehr ist sie von der Wahrheit entfernet. Ein blödsinniger und einfältiger Ausländer glaubt, Frankreich sey

der

der glücklichste Stat. Denn die Nation ist bey der Erzählung ihrer glücklichen Umstände auf eine übertriebene Art freygebig. Vielleicht kann kein König, außer der König von Frankreich, mit jenem Papste ausrufen: Ich hätte nicht geglaubt, daß es so leicht sey, König zu seyn. Da mich Frankreich so wenig zufrieden stellte, wandte ich mich nach Engelland. Hier traf ich beynahe überall Ordnung und Weisheit an, und ich würde mich unterstehen, Engelland den glücklichsten Stat zu nennen, woferne nur das Volk nicht so eine übertriebene Meynung von seiner Freyheit hätte, die Großen des Reichs mehr Liebe und Ehrfurcht gegen den König bezeigten, und dem Ehrgeitze, der Mißgunst, und dem Verfolgungsgeiste nicht auf eine ausschweifende Art ergeben wären. Ich fand, daß Engelland noch immer seine Factionen habe, und daß der itzige König, der gewiß königliche Eigenschaften besitzt, sich wenig angenehme Folgen davon versprechen könne. Muß denn jeder Stat, dachte ich bey mir selbst, eine Hauptkrankheit haben? Kaum war ich in London angekommen, so gab ich mir alle Mühe, um das bekannte Orakel der Brittischen Nation, den Herrn Wilhelm Pitt, zu sprechen. Wo ich mich nur nach ihm und nach seinen Eigenschaften erkundigte, hörte ich nichts, als eine Reihe von Lobreden, in welchen allen die Größe seines Geistes auf die erhabenste Art geschildert wurde. Ich bemerkte jedoch, daß gewiße Vorurtheile mehr Stoff zu diesen Lobreden ertheilten, als die wahren Verdienste des Herrn Pitt.

Inzwischen wurde meine Begierde, diesen Abgott von Engelland zu sehen, immer grösser. Zum Unglücke aber befand er sich sehr unruhig und mißvergnügt, als ich ihn sprechen wollte, und ich mußte zu verschiedenen malen die traurige Nachricht erfahren, daß er sich nicht sprechen lasse. Ich schonte keine Kosten, um die Gunst seiner Bedienten zu erlangen, durch deren Vorspruch und Vermittelung ich dennoch meinen Endzweck zu erreichen hofte. Ich habe öfters auf meinen Reisen dergleichen Aufwand gemacht, der meine andern Ausgaben nicht selten übertroffen hat. Solche Leute sind viel zu blödsinnig, die wahren Verdienste einzusehen. Sie messen demnach dieselben jederzeit nach den Sachen ab, die in die Augen und am allermeisten nach denen, die ihnen in die Hände fallen. So geringe sie aber auch scheinen, so fürtrefliche Dienste können sie oft Reisenden leisten. Ich bin an einem Hofe gewesen, wo der Bediente des Ministers in öffentlichen Gesellschaften nur der Minister genennt und auch so geehret und gefürchtet wurde. Und in der That waren diejenigen, welche ihre Zuflucht zu dem Bedienten des Ministers in ihren Angelegenheiten nahmen, weit glücklicher, als wenn sie sich seinen Herrn, den Minister selbst, zu ihrem Beschützer erwählten. So sehr kann ein Mensch den andern beherrschen und regieren! Diese Leute werden auch meine Gütigkeit und mein edles Betragen zu rühmen wissen. Allein an den Bedienten des Herrn Pitt wurde meine Freygebigkeit ohne Nutzen verschwendet. Denn ich habe ihn weder

gesehen, noch viel weniger gesprochen. Nachdem ich mich nun in London von den Rechten und Vorzügen eines Brittischen Parlaments und von der Beschaffenheit desselben genau unterrichtet hatte, (dabey ich bemerken konnte, daß wir Ausländer von denselben sehr falsche Begriffe haben, und daher die Englischen Geschichtschreiber oft gar nicht verstehen, und die Geschichte dieses Reichs sehr irrig studiren), machte ich Anstalten, London, an welches ich jederzeit mit Vergnügen, so wie an Paris mit Schrecken denken werde, zu verlassen. Kurz vor meiner Abreise sprach ich mit einem sehr erfahrnen Lord, der bereits das 68ste Jahr seines Alters zurückgelegt hatte. Ich will ihn nicht nennen, aber zu seinem ewigen Ruhme und zu seiner Zufriedenheit, wenn er diese Schrift lieset und sich meiner erinnert, will ich der Welt sagen, daß ich in keinem State einen so christlichen, weisen, rechtschaffenen und tugendhaften Statsmann gefunden habe, als er war. Die vier Stunden, da ich mit ihm gesprochen habe, verschaften mir größern Vortheil, als alle meine Reisen, die ich seit etlichen Jahren unternommen hatte. Aus ihm sprach Weisheit und Wahrheit. Er kannte den Herrn Pitt genau, und die wenigen Worte, mit welchen er ihn schilderte, belehrten mich besser, als wenn ich ihn selbst gesehen und gesprochen hätte. Er sagte: Unser Herr Pitt ist einer der grösten Minister, die Engelland aufzuweisen hat; er besitzt auch viele andere Tugenden; er ist ein rechtschaffener Mann. Allein so groß sein Geist ist, eben so groß

ist

ist auch sein Ehrgeitz, und noch weit größer ist seine Halsstarrigkeit. Von Engelland schifte ich nach Holland über. Ich bewunderte die fürtrefliche Einrichtung dieser Republik. Die Behauptung ihrer Freyheit, ihr blühender Handel, der Reichtum und die Zufriedenheit ihrer Bürger waren mir keine Geheimnisse mehr. Ich sah auch auf die Gelehrten dieses Stats. Ich wurde aber gar bald gewahr, daß nur wenige vorhanden waren, die man mit einem Bynkershoek, Gronov, Grävius und Burmann in Vergleichung stellen konnte. Da ich wider meinen Willen mich in Amsterdam einige Zeit aufhalten mußte, wurde mir ein gewißer Burmann als einer der grösten Gelehrten gerühmt. Er war gewohnt sich nur Burmann den Zweyten auf seinen Schriften zu nennen, vermuthlich damit die Welt gleich Ehrfurcht und Achtung für ihn haben sollte. Man gab mir verschiedene Schriften von ihm; ich las sie; allein ich fand eine sehr geringe Kenntnis von denjenigen Wissenschaften, in welchen er doch über andere Gelehrte eine dictatorische Gewalt ausüben will. Ich verlangte ihn zu sprechen; ich brauchte kein Geld zu verschwenden. Es war weit leichter, einen großen Burmann den Zweyten, einen Oberaufseher aller lateinischen Wörter zu sprechen, als einen Minister Pitt. Er war überaus freudig; er versuchte mich auf alle mögliche Art, ob ich seinen Namen meinen Landsleuten bekannt machen würde. Er fieng an mit aller Beredsamkeit, die er vielleicht aus den hinterlassenen Schriften seines Vetters, des berühmten Burmanns, ge-

sammelt hatte, mir einen gelehrten Briefwechsel anzuprei- sen; er brachte eine Schrift nach der andern aus seiner Bibliothek herfür, die er verfertiget hatte, und da ich sie alle halten mußte, wäre ich unter dieser Last beynahe so schwer waren sie, hingesunken. Er verehrte mir einige, und fragte mich mit einer hoffnungsvollen und sich viel ver- sprechenden Mine, ob denn meine Landsleute, die Italie- ner an den kritischen Schriften der Ausländer einen Ge- schmack fänden, und ob sie dieselben nicht zu übersetzen pfleg- ten. Ich antwortete ihm, daß wir nur sehr gelehrte und brauchbare Werke übersetzten, die Uibersetzungssucht aber der Deutschen und anderer Nationen nicht genug belachen könnten. Er schwieg anfangs ganz stille, plötzlich aber holte er aus einem Schreibpulte eine Menge von gelehrten Zeitungen, in welchen sein Name der Nachkommenschaft auf eine sehr rührende Art war angepriesen worden. Ich wollte ihn verlassen, weil ich immer deutlicher merkte, daß in seinem großen und starken Körper eine sehr kleine und niedrige Seele wohnen müße. Er machte mir verschiedene Vorstellungen, und es schien, als wollte er mir das Bacchus- fest der Römer auf die gewöhnliche, ihm aber vielleicht sehr angenehme Art erklären. Er marterte mich unaufhörlich mit Fragen, wie man mit den Cardinälen bekannt wer- den und einen Briefwechsel mit ihnen anfangen könne. Endlich gab er mir noch eine ganze Reihe von Büchern, die er künftig herausgeben wollte, bey dem Abschiede, gleich- sam als einen Zehrpfennig, und zum immerwährenden

An-

Andenken seines großen Namens und seiner heldenmäßigen Verdienste mit. Ich habe seit dieser Zeit vor solchen lateinischen Wörterkönigen, deren es in Deutschland vollzählige Regimenter geben soll, einen rechten Abscheu bekommen. Giebt es nicht Originale von Phantasten in der Republik der Gelehrten! O! was ist das für ein Unterschied mit einem einsichtsvollen Statsmanne, und mit einem stolzen, eingebildeten und von gelehrtem Winde ganz berauschten Manne einige Stunden eine Unterredung zu halten? Da ich Amsterdam nicht gleich verlassen konnte, so ist er fast stündlich gelaufen gekommen, und hat mich sprechen, oder mir vielmehr sein elendes Schulgeschwätze bekannt machen wollen. Ich glaube, wenn ich gewußt hätte, daß ein Peter Burmann der Zweyte in der Welt sey, und daß ich ihn sprechen würde, ich würde niemals Amsterdam gesehen haben. Von Holland begab ich mich nach Teutschland, ich kam aber nicht weiter als nach Hannover, wo mich einige Umstände eine geraume Zeit zu bleiben nöthigten. Niemals aber wird es mich gereuen, einige Zeit in Hannover gelebt zu haben. Da ich die deutsche Sprache schon in meiner Vaterstadt von einem geschickten und redlichen Deutschen vollkommen erlernet hatte, so konnte ich daselbst auf die fürtreflichste Art sowohl die Statsverfassung Deutschlandes überhaupt, als auch insbesondere dieses Churfürstentums, erlernen. Hier fand ich warlich Originale von rechtschaffenen, gelehrten und einsichtsvollen Ministern, einem M : : : F : : : B : : : . Die Nachwelt wird

sie als erhabene Beyspiele von Tugend und Weisheit bewundern, und ihr Ruhm wird niemals verwelken. Ich zweifele, ob Deutschland viele so große und gerechte Minister aufzuweisen habe, als daselbst sind. Unter andern wurde ich in Hannover mit einem angesehenen Manne bekannt, welcher ehemals an dem Dresdner Hofe eine sehr große Ehrenstelle bekleidet, wegen des unermeßlichen Ehrgeitzes aber und der unersättlichen Habsucht des ehemaligen Premier Ministers, des Grafen von Brühl, denselben freywillig verlassen hatte. Vielleicht wird er sich nunmehr unter der Regierung des weisen und gerechten Churfürsten und der fürtreflichen, gütigen und einsichtsvollen Churfürstin, wieder an diesen Hof begeben, da er die verdienten Belohnungen seiner Rechtschaffenheit und Weisheit hoffen kann. Diesem patriotischen Statsmanne, welcher der Welt zu bekannt ist, als daß ich ihn zu nennen brauchte, erzählte ich meine Reisen; er hingegen machte mir die ganze Verfassung des Dresdner Hofes, welchen er selbst ehemalen mit hatte dirigiren helfen, bekannt, und zeigte mir den ganzen Plan (woferne man einem despotischen Betragen diesen Namen beylegen kann) der Regierung des verstorbenen Premier Ministers, des Grafen Heinrich von Brühl. Ich bin erstaunet und habe gezittert. Ich habe alles niedergeschrieben: und da ich ein Ausländer bin, glaube ich der Welt von meinen Reisen kein angenehmeres Geschenk machen zu können, als wenn ich diese Nachrichten zur Besserung des menschlichen Geschlechts herausgebe. Da ich

schon

schon in Venedig zu seyn gedenke, wenn diese Blätter öffentlich erscheinen werden, so befürchte ich deswegen nicht das geringste. Doch kann ich nicht unangezeigt lassen, daß ich selbst nach den Nachrichten dieses Statsmannes Ehrfurcht und Hochachtung gegen den verstorbenen König bekommen habe: und daß ich ihn weder tadeln will, noch tadeln kann. Er war allzugütig, die Kette aber, welche der Minister gegen ihn geschmiedet hatte, zu stark, als daß man sie leicht hätte zerbrechen können. Ich werde ihn niemals ohne Verehrung nennen; ich werde seine Gnade, seine Liebe gegen seine Unterthanen allen Regenten als ein nachahmungswürdiges Beyspiel zeigen. Seinen Minister aber werde ich schildern, wie er es verdienet. Ich werde alle die geheimen Triebfedern seiner Handlungen entdecken, und sein Leben soll alle diejenigen, die nur noch einen Funken von patriotischer Liebe und Rechtschaffenheit besitzen, zur Besserung aufmuntern. Allgemeine Betrachtungen über den Zustand von Europa, welche die Früchte meiner Reisen sind, sollen dabey oft das Gemählde dieser ministerialischen Regierung begleiten. Sollte ich auch alle Mühe vergebens angewandt haben, sollte ich lauter Undank verdienen, so wird der Beyfall, den mir eine gerechte und unpartheyische Nachkommenschaft (man müßtt denn die Gerechtigkeit auf ewig von dem Erdboden verbannen) ertheilen wird, die angenehmste Belohnung dafür seyn. Die fürtreflichen Veränderungen, die der itzige Churfürst an seinem Hofe bereits vorgenommen hat, werde ich ebenfalls bekannt machen. Sie sind sichere Kennzeichen, wie

sehr

sehr er selbst das Betragen dieses Ministers gehasset habe; sie sind wahre Vorboten, was sich Sachsen unter der glückseligen Regierung dieses fürtreflichen Fürsten zu versprechen habe. Sollte meine Schrift nur einige Statsleute erschüttern; sollte ich nur bey einigen jungen Standespersonen eine Begierde nach Religion, nach wahrer Statskunst, nach Tugend und Rechtschaffenheit erreget haben; so werde ich niemals wieder schreiben. Denn ich schätze mich alsdenn bey diesen wenigen Blättern, in welchen practische Wahrheiten, wovon das Glück und Unglück der Nationen abhängt, enthalten sind, weit glücklicher, als wenn ich etliche Folianten verfertiget hätte, in welchen allzu theoretische, das ist, größtentheils unbrauchbare Wahrheiten wären abgehandelt worden. Geschrieben an der Gränze von Deutschland, im Jahr 1764.

Vertrautes Gespräch zwischen dem Herrn und dem Diener.

Wovon

der erste Abschnitt

sowohl die Schicksale von Europa überhaupt, als auch insbesondere des Königreichs Polen und des Churfürstentums Sachsen, von dem Jahre 1733. bis gegen das Ende des Jahres 1739. enthält.

König Friederich August der III^te.

Seit meiner Zurückkunft, nachdem ich alle Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens auf die empfindlichste Art habe ertragen müßen; nachdem ich in der That königliche Großmuth und Standhaftigkeit gezeiget, und meine von Freund und Feinden äußerst gedrückten Staten nicht ohne Thränen habe betrachten können, sind ernsthafte Betrachtungen über das traurige Schicksal meiner Völker meine beständige Beschäftigung, zumal, **Minister**, da ich **Eures** Umgangs beraubet bin. Ihr waret sinnreich genug, mir Zerstreuungen zu ver-

verschaffen, und gesetzt auch, die Welt habe an **Euch** und an **Euren** Handlungen noch so viel tadelhaftes gefunden, so kann ich **Euch** doch jederzeit dieses Zeugnis ertheilen, daß ich, seitdem Ihr zum Premier-Minister seyd ernennet worden, größtentheils die Vergnügungen der Regenten genoßen, sehr selten aber die Last der Sorgen empfunden habe, zu welchen doch die Vorsicht die Beherrscher der Nationen bestimmt hat. Grosser GOtt! wenn ich an die Zukunft denke, und zugleich an diejenigen Veränderungen, die ich nothwendig, wenn die Vorsicht mit dieser Krankheit das Ende aller **Eurer** Handlungen bestimmt hätte, werde machen müßen, so erzittere ich.

Heinrich Graf von Brühl.

Es ist wahr, **Sire**, alle Umstände verkündigen mir einen nahen Tod, und zugleich allen denjenigen, welche die große Gnade, der Sie mich gewürdiget, mit mißgünstigen und neidischen Augen angesehen haben, freudige Augenblicke. Ich erschrecke keinesweges vor dem Tode, aber ich bin außer mir, wenn die Vorsicht, deren Wege aller menschlichen Weisheit Geheimniße sind, mich bestimmt hätte, selbst zur Verfolgung meiner Feinde nach **Ihrem** Tode, **Sire**, noch in der Welt zu seyn. Welche Scenen würden eröfnet werden, und immer eine schrecklicher und fürchterlicher für mich, als die andere! Mein ganzes Blut empört sich, wenn ich nur mit einem flüchtigen Blicke diesen Zeitpunkt betrachte.

König.

Sachsen scheinet ohnedieß ganz besondere Schicksale zu haben. Ich glaube, daß kein Stat, wenigstens in Deutschland, so viele Merkmale einer besondern Gnade des Himmels, aber auch zugleich seines Zornes aufweisen könne, als dieses mein Land, und in keinem Jahrhunderte sind vielleicht in Europa so viele merkwürdige Begebenheiten geschehen, als in dem gegenwärtigen. **Eure** Rede, **Minister**, muß Nachdenken erwecken.

Brühl.

Wollte die Vorsicht, daß seit der Zeit, da ich das Ruder der Geschäfte in Sachsen geführet, eine glückliche Begebenheit auf die andere in **Dero** Landen, **Sire**, erfolget wäre, und daß meine Regierung wenigstens für Sie und für **Ihre** Nachfolger eben so vortheilhaft gewesen wäre, als die Regierung eines **Richelieu** und **Mazarin** in Frankreich, so würde die Nachkommenschaft, woferne ich auch mit dem Hauptzuge eines ehrgeitzigen Ministers geschildert würde, doch wenigstens nicht alle meine Handlungen verdammen! Allein die Lage der allgemeinen Europäischen Angelegenheiten war mir auf keine Art und Weise günstig. Das Glück und alle Umstände empörten sich stets wider mich und meine Rathschläge. Dieses wissen **Sie** wohl, **Sire**, dieses wissen vielleicht auch einige Staatsleute, welche die wahre Natur und Beschaffenheit der öffentlichen Geschäfte einzusehen Gelegenheit haben. Der Welt aber sind es Geheimniße. Daher ist mein Name bey den Sachsen in der äusserstem Verachtung, und den übrigen Nationen bin ich nur ein Gespötte und Gelächter. GOtt dem ich vielleicht bald Rechenschaft werde ablegen müssen, weiß meine Unschuld. Auch **Ihnen Sire**, bin ich bereit, ehe ich noch in die Ewigkeit hinüber gehe, alle meine Handlungen, alle geheime Triebfedern derselben zu entdecken.

König.

Ich habe niemals eine genaue Untersuchung wegen **Eurer** Handlungen anzustellen nöthig gefunden. Erst jüngst als man mir die Nachricht brachte, daß **Ihr** nicht weit mehr vom Tode entfernet wäret, ertheilte ich **Euch** öffentlich das Zeugnis, oder vielmehr den Lobspruch: **Brühl war doch ein guter ehrlicher Mann.** Allein selbst zu **Eurer** Beruhigung verlange ich von **Euch** den politischen Zustand von Europa, und besonders die Schicksale meines Königreichs Polen und meines Churfürstentums Sachsen von dem Anfange meiner Regierung bis auf den itzigen Zeitpunkt zu wissen.

Brühl.

Könnte ich doch alle die traurigen Veränderungen, die Sachsen selbst bis zum Mitleiden auswärtiger unpartheyischer Nationen hat erfahren müßen, mit einem tiefen Stillschweigen übergehen! Jedoch ich will den ganzen Plan meiner Regierung entdecken. Ich glaube, daß wenigstens einige meiner Unternehmungen der Welt billig und lobenswürdig scheinen werden; gesetzt aber auch diese meine Hoffnung sey betrügerisch: wie groß ist die Gnade und Nachsicht, die Sie besitzen, Sire! Diese wird die beste Vertheidigung für mich seyn, und die sicherste Freystätte in allen meinen Schicksalen und Widerwärtigkeiten.

König.

Großmuth und Gütigkeit sind zwar fürtrefliche Züge in dem Charakter eines Königes, jedennoch glaube ich, daß Könige diese Eigenschaften oft bis zur Ausschweifung und zum Tadel der Welt besitzen können.

Brühl.

Friederich August der IIte König in Polen, und Churfürst zu Sachsen, starb plötzlich den 1ten Februar im Jahr 1733. zu Warschau. Dieser Herr war zwey und sechzig Jahre, 8. Monate und 19. Tage alt, und den 12ten May 1670. gebohren. Er war ein Sohn des Herzogs und Churfürstens zu Sachsen, **Johann George** des IIIten, und der Prinzeßin **Anna Sophia**, des Königs in Dännemark, **Friedrich** des IIIten Tochter. Er hatte sich den 10ten Jenner im Jahr 1693. mit der Prinzeßin **Christina Eberhardina** von Brandenburg-Bayreuth vermählet, welche im Jahr 1727. gestorben ist. Selbst von der Natur schien dieser Fürst zu der königlichen Würde bestimmt zu seyn. Alle seine körperlichen Eigenschaften waren in der That königlich. Eine ausserordentliche Größe, eine recht männliche Stärke, eine majestätische, einnehmende, reitzbare und muntere Gesichtsbildung, eine ernsthafte, aber zugleich liebreiche Mine machten ihn vor vielen tausenden kenntbar. Selbst diese Eigenschaften schienen die Vollkommenheiten seiner Seele weit zu übertreffen.

treffen. Denn wegen der fürtreflichen Bildung seines Körpers schien August weit größere Ansprüche auf die Krone Polen, (welche er im Jahre 1697. nach dem Tode **Johann** des IIIten, oder wie sein Name in den Geschichtbüchern bekannter ist, **Johann Sobiesky**, erlangte,) zu haben, als wegen der Größe und Vollkommenheit seines Geistes. Die niedrigen Geschichtschreiber, welche entweder nach ihrem Eigennutze, oder nach den Umständen der Zeit den Regenten nur leyder allzu oft hinfällige Altäre aufzubauen und verfälschten Weyhrauch zu opfern pflegen, haben zwar diesen König mit dem Beynamen eines **Großen** gekrönet; allein, **Sire**, ich soll mit **Ihnen** als ein Minister reden, das ist, freymüthig. **Sie** verlangen Wahrheit nicht aber Schmeicheleyen zu wissen. Ein König kann in doppelter Absicht auf den Beynamen eines Großen gegründeten Anspruch machen, entweder wenn er mit heroischem Muthe und Gegenwart des Geistes selbst an die Spitze seiner Völker tritt, und durch seine Weisheit und Rathschläge, die ihm von der Vorsicht anvertrauten Staten jederzeit beschützet, erhält, ja nach den Umständen der Zeit dieselben erweitert, oder wenn er selbst für das Wohl seines Volkes sorgt, und desselben Glückseligkeit auf alle Art und Weise zu erhöhen sucht. Dieses sind die zween Wege, die ein König betreten muß, wenn er einer unpartheyischen und freymüthigen Nachkommenschaft gros und verehrungswürdig scheinen will, und derjenige, welcher die Kunst verstehet, sein Volk selbst zu regieren, ist allezeit dem Monarchen, welcher nichts als Held ist, vorzuziehen. Denn diesen wollte ich weit eher einen tapfern, als großen König nennen. So war **Karl** der XIIte, König von Schweden, zwar ein tapferer, nicht aber ein großer König. Alle seine Handlungen verriethen nichts, als den Helden, keinesweges aber den Regenten. **Friedrich August** der IIte hatte allerdings von der Natur einigen heroischen Muth empfangen, er ist einigemale selbst der Anführer seiner Truppen gewesen, aber **Sire**, erwägen Sie, den ganzen Zusammenhang der Begebenheiten, da er an ihrer Spitze fochte, und ich frage **Sie**, konnte er sich wohl deswegen den Namen eines Siegers, eines Helden, oder nur wenigstens eines tapfern Königs beylegen? Diese glorreichen Namen zu erlangen, verboth seine große Neigung zur Liebe, zu den Zerstreuungen,

 und

und zu den Lustbarkeiten. Daß aber **Friedrich August** nicht allezeit für die Wohlfart seiner Länder gewacht habe, davon giebt die Geschichte deutliche, obgleich sehr traurige, Beyspiele. Die Größe eines Regenten in dieser Absicht, seine fürtreflichen Talente, zeigen sich fürnehmlich in der Wahl seiner Diener. Auf diese kömmt alles in einem State an. Der König kann nur das ganze übersehen, und das ist genug, er müßte sonst mehr als König seyn, und die Natur der Engel an sich haben; diese hingegen müssen dasjenige, was er siehet und bemerket, ausführen und dirigiren. Zu dieser Pflicht, **Sire**, gehört nicht nur Weisheit und Klugheit, sondern auch Rechtschaffenheit, eine Eigenschaft, die in unsern Zeiten so sehr von den ministerialischen Vorzügen getrennet, von dem Hofe verbannet, und nur, aber auch da selten, in den Hütten der niedrigen aufgenommen wird. Ich frage **Sie** aber, **Sire**, was war **Flemming** ohne die übrigen zu nennen, für ein Minister? Dieser Mann besaß bey sehr mittelmäßigen Kräften des Verstandes eine unersättliche Begierde sich zu bereichern, und eine noch mehr als ausserordentliche Kühnheit. Er sagte einstmals in Gegenwart vieler Leute zu seinem Könige, zu seinem Herrn: **Bruder, ich kündige Dir alle Freundschaft auf, wo du nicht bleibst.** Die Dienerinnen, **Sire**, sind an einem Hofe, wo Ordnung und Weisheit herrschet, blos zu dem Vergnügen der Regenten bestimmet, nicht aber zur Besorgung der Statsgeschäfte, nicht zur Ertheilung guter Rathschläge, auf welche oft das Wohl und das Wehe der Nationen ankömmt. Könige und Fürsten sind freylich Menschen, und keine Engel. Sie müßen demnach nothwendig menschlichen Schwachheiten und Fehlern unterworfen seyn, und oft sind sie es mehr, als alle andere Menschen. Maitressen sind demnach eben nicht vom Hofe zu verbannen, sie müßen aber blos Maitressen bleiben. Ich tadle keinen Regenten, der sie hat, aber er muß stets dem Beyspiele des Herzogs von Orleans folgen. Dieser, als sich seine Maitresse in die Statsgeschäfte und Gnadenbezeugungen einmischen wollte, führte sie vor den Spiegel und sagte: **Siehe, dieser liebreizende Kopf ist ganz für die Liebe gebildet, wahrhaftig nicht für die Statsgeschäfte!** Welches Ansehen, welche Gewalt, welchen Einfluß in alle Angelegenheiten des Landes hatte aber

Sire,

Sire, unter **Dero** Herrn Vater nicht die bekannte Gräfin von **Cosel**? Sie vermochte alles bey ihm. **Flemming**, welcher in allen allein Herr zu seyn wünschte, hatte daher mit dieser Gräfin beständige Streitigkeiten, und der König mußte beständig diesen Minister und diese Maitresse aussöhnen. Wunderbares Geschäfte für einen König! **Friedrich August** der IIte war der Pracht bis zur Ausschweiffung ergeben. Sein Hof wurde mit für den prächtigsten in Europa gehalten. Auswärtige Fürsten begaben sich oft an denselben, um an den Lustbarkeiten Theil zu nehmen, die sie vielleicht auf keine wohlfeilere Art haben konnten. Sachsen erlangte hierbey auswärts großes Ansehen, zumal in Ländern, wo man glaubte, die Größe des Regenten und die Glückseligkeit eines Stats sey gar keinem Zweifel unterworfen, wenn der Hof einer übermäßigen Pracht und Verschwendung ergeben sey. **Ludwig** der XIVte, dessen langwierige Regierung, so glänzend, so glorreich, und weise sie auch scheint, voller Fehler ist, sagte öffentlich: **Ausser seinem Hofe sey keiner in Europa so prächtig, als der Kaiserliche und der Sächsische.** Fürtrefliches Zeugnis, welches alle andere übertrift, da es ein König sagt, welcher wegen seiner fürtreflichen Kenntniß von alle dem, was die Natur und die Kunst prächtiges, angenehmes, und reitzbares hatte, schon längst den Beynamen des größten Königs erhalten hat; nicht aber wegen seiner großen und wahrhaftig königlichen Handlungen, wie die Französischen Geschichtschreiber (welche Nation außerdem von der Natur schon zu Lobrednern und Schmeichlern bestimmt zu seyn scheint) vorgeben, und die Geschichtschreiber unserer Nation, die Italiäner, und die Deutschen ihnen ohne Scheu nachschreiben. Das Finanz-Wesen mußte demnach unter **August** dem IIIten in einer sehr schlechten Verfassung seyn. Denn da die Ausgabe nicht nur bey einer solchen Pracht und offenbaren Verschwendung, die Einnahme weit überstieg, so waren der Minister **Flemming** und seine Nachfolger zwar gute und sehr glückliche Financiers für sich und für ihre Familie, keinesweges aber für das Land. Auf denen Landtagen in Sachsen, auf welchen unter den vorigen Churfürsten durch den Rath rechtschaffener und patriotischer Landstände die fürtreflichsten Anstalten zu der Aufnahme und dem wahren Besten des Landes waren entworfen

worfen worden, wurde schon unter dieser Regierung größtentheils nichts vorgetragen, wenigstens beschlossen, als neue Ausgaben, so groß auch schon diejenigen waren, unter welchen das Land seufzete. Die Landstände mußten gehorchen und bewilligen, so ansehnlich auch ihre Vorzüge waren, die sie bey diesen Angelegenheiten haben sollten. Allein unter so einer zahlreichen Versammlung giebt es allezeit kleine niedrige Seelen, welche ihren Privat-Nutzen dem gemeinen Besten aufzuopfern nicht eben Willens sind; welche keinen Muth besitzen, etwas zu wagen; andere wissen nicht einmal die Vorzüge und Rechte, die sie haben, sie kennen die ganze politische Verfassung des Landes nicht, ohnerachtet sie Landstände heissen. Diese müssen an und für sich selbst nur Jaherren seyn. Denn sie befürchten bey jedem Widerspruch, den sie vorbringen könnten ihre Unwissenheit zu verrathen. Und sind auch endlich noch einige patriotische Männer darunter, welche anfangs mit dem **Metellius** sagen: **Gutes zu thun, wenn Gefahr dabey ist, das ist die rechte Eigenschaft eines redlichen und tugendhaften Mannes**; so weiß man jedoch ihren Zorn bald durch einen ansehnlichen Gnaden-Gehalt, bald durch einen betrügerischen Titel, bald durch ein glänzendes Amt bey Hofe zu besänftigen, und ihre patriotische Liebe, so heftig sie auch anfangs schien, zu vermindern. Dieses, **Sire**, war bey Unterdrückung der Landstände eine Haupt-Maxime **Ihrer** Vorfahren, daß man dieselben an den Hof zog, und ihnen daselbst Aemter und Würden ertheilte, wegen welcher sie leicht ihre Rechte als Landstände und wohl auch bisweilen die Wohlfart des Landes vergessen konnten. Dieses war aber nothwendig wider die Verfassung des Landes. Ein solcher vom Hofe erhöheter und begnadigter Landstand mußte freylich so viel Dankbarkeit besitzen, daß er in alle Befehle des Fürsten willigte, und ihnen blindlings Gehör gab. Die Landtage wurden demnach nichts mehr, als eine eitle Ceremonie, und so freudig auch in den ältern Zeiten die Sächsischen Unterthanen den Landtagen entgegen sahen, weil sie allezeit die Verminderung ihrer Beschwerden hoffen konnten, so schrecklich wurden ihnen im Gegentheile seit diesem Zeitpunkte diese Versammlungen. Unter Furcht und Schrecken sahen sie jederzeit dem Ausgange derselben entgegen, welcher ihre Noth verdoppelte, und an statt aller Erleichterung,

hatten sie weiter keinen Vortheil, als daß sie neue Namen von Abgaben kennen lernten. **Friedrich** August schien zwar standhaft zu seyn, er war es aber in der That nicht. Gleichgültig war er zwar bey der Gefahr und dem Unglücke, aber nicht standhaft. Standhaftigkeit besitzt derjenige, welcher auch bey der größten Gefahr noch Gegenwart des Geistes hat, und, weil er die rechten und löblichen Mittel bey seinen Handlungen theils ergriffen hat, theils noch ergreiffen will, an einer glücklichen Veränderung seiner Umstände nicht verzweifelt. So war **Franz** der erste, König von Frankreich, nach der Schlacht bey Pavia wahrhaftig standhaft, da er als Gefangener seines erbitterten Feindes, des Kaiser **Karls** des Vten an die Herzogin von Angoulesme diese königlichen Worte schrieb: **Madame alles ist verloren, nur die Ehre nicht.** Welche Standhaftigkeit bezeigte ferner dieser Fürst, da er sagte, als man ihm die harten und gebieterischen Bedingungen des Kaiser **Karls** vorlegte, durch welchen er seine Freyheit erkaufen sollte: **Ehe ich diese Bedingungen eingehe, will ich lieber auf ewig ein Gefangener des Kaisers bleiben.** So schrieb **Franz**, der sich eingeschlossen befand, der noch mehr Feinde hatte, als **Karl**, dessen beste Heerführer und Soldaten gefangen, dessen Staten an Volke und Gelde entblößet waren, dem das ganze damalige politische System von Europa zuwider war, und der sich demnach von niemand einige Hülfe versprechen konnte. **Franz** war standhaft. Der Madriter Friede, **Sire**, war zwar auch mehr ein Befehl eines aufgebrachten und erbitterten Feindes als ein Tractat eines mäßigen Fürsten. Jeder Artickel verriet den unersättlichen Ehrgeiz des Kaisers. Aber er war doch mit den ersterwähnten Bedingungen in keine Vergleichung zu stellen, und **Franz**, da er ihn unterschrieb, wußte schon die Masregeln, welche **Heinrich** der IIIte Konig von Engelland, oder vielmehr sein nidriger Premier-Minister, der ihn völlig regierte, der Cardinal **Wolsey**, zu seinem Vortheile ergriffen hatte. Woferne er ihn hätte halten wollen, würde er vielleicht niemals diesen Frieden unterschrieben haben; er unterschrieb denselben, um seinen Gegner zu hintergehen. Diese List war keinesweges ungerecht. **Karl**, der blos nach seinen Affecten handelte, der gar keine Mäßigung brauchte, verdiente es nicht anders. Stellen Sie

sich nunmehr, Sire, den ganzen Zusammenhang der Begebenheiten vor dem Frieden zu Altranstädt vor, und bestimmen Sie selbst, ob August der IIte als er den Altranstädter Frieden, schloß, welcher in der neuen Geschichte in seiner Art ein Original ist, und vielleicht auch bleiben wird, Standhaftigkeit, diese königliche Tugend, bezeiget habe? Bestimmen Sie selbst, ob August der IIte nach allen diesen Zügen seines Characters, die ich geschildert habe, von einem unpartheyischen Geschichtschreiber den Beynamen eines großen Königs verlangen könne? Nach dem Tode nun, Sire Ihres Herrn Vaters schienen Ihre großen und fürtreflichen Eigenschaften allerdings die Königs-Würde in Polen zu verlangen, und es wäre unverantwortlich gewesen, wenn man die Wege nicht hätte betreten wollen, welche die Vorsicht offenbar zeigte, um Sie auf den Polnischen Thron zu erheben.

König.

Sollte ich auch eine und die andere königliche Eigenschaft besitzen, so bin ich doch itzt in der That versichert, daß ich meinem wahren Interesse und der Glückseligkeit meiner getreuen Erbstaten entgegen arbeitete, als ich die Königs-Würde annahm. Polen was für ein Königreich! Welche Unruhe für einen König, eine Nation zu regieren, die eben so stolz, als ungesittet und untreu ist! Eine Nation, die da glaubt, ihr gröster Vorzug sey, nicht zu gehorchen, und sich auf keine Art regieren zu lassen! Welche Bekümmernis für einen König, Beherrscher von einem Lande zu heißen, und doch die fürnehmste Pflicht eines Regenten nicht erfüllen zu können, das Land glücklich zu machen, und hieran selbst von denen verhindert zu werden, für deren Wohlfart man wachen will, die aber alles mit Mißtrauen ansehen, und jede Bewegung, die man fürnimmt, sie aus ihrem Labyrinthe zu ziehen, als eine Klippe betrachten, an welcher ihr Stolz und ihre Freyheit scheitern soll! Wäre ich nicht als Churfürst glücklicher gewesen? Ich wundere mich, daß ich, da mir das traurige Beyspiel meines Vaters noch lebhaft vor den Augen schwebte, einige Neigung zu der Krone Polen haben konnte.

Brühl.

So ein trauriges Schicksal, als Ihr Herr Vater gehabt hat, Sire, war keinesweges zu befürchten. Es war kein Monarch vorhanden, welcher so einen wunderbaren Geist, so eine unbiegsame Hartnäckigkeit, so einen ausserordentlichen Stolz, und so abentheuerliche Begriffe von dem wahren Ruhme der Könige gehabt hätte, als Karl der XIIte hatte. Die Umstände der Zeit und das polytische System in Norden war auch ganz anders beschaffen, als damals. Ihre Weisheit, ihre Mäßigung und Nachsicht, befreyeten endlich jedermann von der Besorgnis bedenklicher Zufälle. Gesetzt aber auch diese Königs-Würde hätte in der Zukunft gefährlichere Folgen gehabt, so war doch allezeit ein großes Glück einem Unglücke, das ungewiß war, und das mit geringer Wahrscheinlichkeit von weiten genuthmasset werden konnte, vorzuziehen.

König.

O wie gefährlich ist der Lauf der Begebenheiten in der Welt! Wie vielen Veränderungen sind die Fürsten nicht unterworfen, und wie sie das Glück auf die vollkommenste Art empfinden, mehr als alle andere Menschen, eben so müßen sie auch, wenn die Vorsicht ihnen Widerwärtigkeiten bestimmt, mehr als alle andere Menschen auf die grausamste Art unglücklich seyn! So bald der Fürst zu sinken anfängt, ist auch sein Volk hin. Dieser Ursache wegen muß sein Schmerz doppelt groß seyn. Kann ich nun wohl die Königs-Würde in Polen ein Glück nennen?

Brühl.

Wie groß ist das Ansehen und wie wichtig der Einfluß, den Sie, Sire, an den Höfen als König von Polen erlangen? Selbst Ihren Erbstaaten scheinen Sie als König größer und mächtiger zu seyn. Ihr Name wird in den Geschichtbüchern weit mehr verewiget und von der Nachkommenschaft bewundert. Und welche Pracht, welche Hoheit, welchen Glanz ertheilet Ihnen die königliche Krone?

König.

Mir scheint die Krone Polen einem großen und ansehnlichen Titel sehr ähnlich zu seyn, welchen eine Privat-Person annimmt. Dieser Titel betrügt die Menschen einige Zeit. Aber diejenige Person, welche ihn annimmt, ohne daß sie die Mittel, denselben zu führen hat, wird doch am Ende unglücklich und verächtlich. Wie groß würde mein Pracht und Ansehen ohne die Churfürstlichen Schätze gewesen seyn?

Brühl.

Genug, die Vorsicht zeigte den Weg, und es würde der größte Vorwurf in der Zukunft gewesen seyn, wenn man ihn nicht hätte betreten wollen.

König.

Vielleicht sah niemand diesen Weg, als **Ihr**, und einige andere, die freylich größeres Ansehen, wichtigere Ehrenstellen erlangen, und ansehnlichere Schätze unter einem Könige, als unter einem Churfürsten sammeln konnten. Jedoch ich selbst wurde durch dieses Scheingut hintergangen.

Brühl.

Ich weiß, **Sire**, daß meine Feinde und Verfolger die Welt überreden wollen, ich hätte nach dem Tode **Ihres** Herrn Vaters, aus keiner andern Absicht die Polnische Krone und Kleinodien entwendet, als um hierdurch einen vorzüglichen Anspruch auf **Dero** Gnade zu machen. Ich glaube nicht, wenn es auch deswegen geschehen wäre, daß dieses, so lange ich **Ihre** Gnade nicht mißbrauchet habe, ein Verbrechen genennet werden könne. Ich rufe aber die Vorsicht zum Zeugen an, daß mich bey dieser Handlung kein anderer Bewegungsgrund als die Treue verleitet habe, die ich allen andern auf eine erhabene Art als ein Muster der Nachahmung zeigen wollte.

König.

Ich will alle **Eure** geheimen Absichten, die **Ihr** vielleicht damals ge-

gehabt haben können, mit Stillschweigen übergehen. Gnug, hierdurch wurde der erste Grund zu der großen königlichen Gnade geleget, mit welcher ich **Euch** hernachmals überschüttet habe. Auch selbst die Gunst eines Mannes, den ich über alles liebte, des Grafen von **Sulkowsky**, wußtet **Ihr** gar bald zu gewinnen, oder **Ihr** hattet vielmehr größere List, als er, und er wurde vielmehr hintergangen.

Brühl.

Auch diesen, **Sire**, soll ich nach dem Urtheile meiner Feinde unglücklich gemacht haben. Itzt, da bald die Stunde hereinbrechen wird, wo ich von dem, der höher und erhabener ist, als daß wir ihn hintergehen könnten, mein Urtheil empfangen werde: itzt, wo wenn mich nichts, doch wenigstens die traurige und elende Beschaffenheit meines Körpers schützen wird, und endlich **Sire**, da **Sie** der gütigste Monarch sind, will ich frey alles eröfnen. Ich wußte wohl, daß **Sulkowsky** derjenige sey, der sich unter **Dero** Regierung das prächtigste Glück in Sachsen erlangt zu haben würde rühmen können. Ich befürchtete nicht ohne Grund, daß ich selbst vielleicht hiervon zerschmettert werden würde. Als ein Statsmann glaubte ich demnach berechtiget zu seyn, auf Mittel zu denken, wie ich diesem Ungewitter entgehen könnte. Der Graf war catholisch, er konnte demnach keine von den Ministerial- und Landes-Stellen bekleiden. Ich besaß damals die Würde eines Ober-Kammerherrn. Ich that daher dem Grafen den Vorschlag, diese niederzulegen, wenn ich andere Bedienungen dafür zu erhalten wüßte. Der damalige Graf nunmehrige Fürst von **Sulkowsky** billigte diesen Vorschlag, er nahm die Ober-Kammerherrn-Stelle an, und ich hingegen wurde dafür Kammer-Präsident und General-Accis-Director Hierdurch machte ich den Grafen sehr sicher, er hielt mich für seinen Freund: selbst unter seinen Augen, und was noch mehr ist, durch seinen Vorschub stieg ich empor und breitete mich aus. Nach der Zeit war eine von meinen besondern Stats-Maximen, genaue Kundschaft von den Handlungen der Königin und des Grafen einzuziehen, und alle ihre Masregen genau zu beobachten. Ich erfuhr gar bald, daß

die Königin oft über das Betragen des Grafen ihr Mißvergnügen bezeige. Ich sah demnach, daß, wenn ich meine Minen durch eine, wo nicht geschickte, doch viel vermögende Hand springen ließe, ich gar leicht diesen Minister, der gar nicht wachsam war, und die Ränke der Statsmänner noch nicht verstund, stürzen könnte. Es wurde gewagt. Der Pater Quarini, Gewissens-Rath **Jhro Majestät** schien mir diejenige Person zu seyn, die mir in meinem Vorhaben fürtrefliche Dienste leisten könnte. Quarini, Jesuit, hatte, wie alle seine übrigen Herren Mitbrüder, geringe Einsichten in den Statssachen, viele Einbildung von der Fürtreflichkeit seiner Religion, und den allen Catholicken gewöhnlichen Bekehrungs-Geist. Er besaß eine pedantische Gelehrsamkeit, welche alle großen Geister in den Klöstern und auf den katholischen Universitäten zu haben pflegen; übrigens hatte er sehr gute Begriffe von dem großen Ansehen, welches ihm und seinen übrigen Mitbrüdern der blose ehrwürdige Namen, den sie führen, an den meisten Europäischen Höfen zu verschaffen pflegt. Dieses wußte ich auch, **Sire**, und zugleich daß er ihre und der Königin Gnade völlig besitze. Durch diesen Mann nun hofte ichdieselbe vielleicht ebenfalls zu erlangen. Allein ich sah wohl, daß ich ihm ein Opfer würde bringen müßen, und ich wußte, daß ihm kein angenehmeres als die Religion seyn würde. Hierdurch kann man wohl bey einem eifrigen Pater alles erlangen. Ich versprach ihm demnach katholisch zu werden. Ich versprach ihm noch mehr ... Nun hatte ich völlig die Gunst dieses Paters, und kurze Zeit hierauf konnte ich mich auch durch seine Hülfe **Dero** Gnade, **Sire**, und der Gnade der Königin völlig rühmen. Ich machte noch einige Wendungen, die als Muster von Stats-Streichen betrachtet werden können. Kurz: **Sulkowsky** mußte sich vom Hofe entfernen.

König.

Ihr könnet glauben daß Sulkowsky, wenn er nicht von einem edelmüthigen Character gewesen wäre, Euch mit leichter Mühe gleich bey dem Anfange meiner Regierung hätte unglücklich machen können. Er besaß aber mehr Rechtschaffenheit: allein sie war bey Euch schlecht angewendet. Ob er gleich den Hof verließ, habe ich ihn doch jederzeit geehret,

ret, und ehre ihn noch. Allein, **Brühl**, wo blieb bey allen diesen Handlungen, bey diesen großen Stats-Streichen **Euer** Gewissen. **Ihr** werdet doch nicht etwa unter diese Classe von Statsleuten gehören, in welcher der bekannte Baron von Görz, Minister des Königs von Schweden **Karl** des XIIten, den fürnehmsten Platz verdienet. Dieser zwar verschlagene und erfahrne, aber wegen seiner Gleichgültigkeit in der Religion nichtswürdige Minister unterstund sich seinem Könige, der ihm den Einwurf machte, sein, des Ministers, **Vorschlag** sey wider sein **Gewissen**, öffentlich zu sagen: **Was Gewissen, Sire, was sind das für Reden in dem Munde eines großen Königs, wie Ihre Majestät? Wissen Sie, Sire, was Gewissen ist? Gewisse Dünste, die aus einem schwachen Magen ins Gehirne steigen. Ich habe fürtrefliche Pillen wider die Gewissens-Beschwerung; morgen will ich Ihro Majestät eine Dose davon zukommen lassen.** Zur Schande, zur ewigen Schande unsers Jahrhunderts, und zum Aergerniß, Erbitterung, und Verdruß einer Nachkommenschaft, die da weiser seyn und auf Gottesfurcht und Tugend eben sowohl als auf Klugheit halten wird, muß ich diese ich will nicht sagen in dem Munde eines Christen, sondern auch eines vernünftigen Menschen verdammlichen Worte bekannt machen. Doch dieser Minister erhielt seinen verdienten Lohn. Er wurde enthauptet, und GOtt zeigte hierdurch allen Statsleuten daß keines Menschen Glück und Ansehen so groß sey, daß er es nicht erschüttern könnte. Genug hiervon, fahret fort in der Geschichte.

Brühl.

Alle Umstände waren für Ihro Majestät vortheilhaft, als **Sie** im Begriffe stunden, den **Polnischen** Thron zu besteigen. Niemand machte **Ihnen** denselben streitig, als der einzige **Stanislaus Leszinsky**, dem das Glück die königliche Pracht und Hoheit zum zweyten male zeigen wollte. Es war zu bewundern, daß dieser weise Prinz sich abermals hintergehen ließ. Wie konnte er glauben, den Polnischen Thron zu behaupten, da ihn niemand, als die Krone Frankreich unterstützte? Wie elend, wie schwach war wegen Entlegenheit der Länder nicht diese Französische Unterstützung?

König.

König.

Vielleicht war es auch niemals der wahre Wille des allerchristlichsten Königs, oder vielmehr konnte er es nicht seyn. Denn sollte der Französische Stats-Rath, der allen andern Europäischen Höfen ein Muster der wahren Klugheit seyn will, eher aber vielleicht aller Statslist ist, die Unmöglichkeit dieses Anschlages nicht voraus gesehen haben? Wie konnte man glauben, daß der Kaiser **Karl** der VIte und die Rußische Kaiserin **Anna Iwanowna** die Statskunst so sehr vergessen und einen Französischen Favoriten auf dem Polnischen Throne mit gleichgültigen Augen ansehen würden? Waren denn nicht die Hoheit, oder vielmehr die Schätze Ihrer allerchristlichsten Maiestät ohnehin schon in Norden in großer Achtung, und waren denn nicht schon Beyspiele hiervon aufzuweisen? Wie konnte man wohl glauben, daß man diese viel vermögende Hoheit noch mehr vergrössern würde? Es war auch bekannt, daß mir **Karl** der VIte selbst nach seinen besondern Statsabsichten auf alle Art und Weise beystehen würde. Er mußte mich in der That schonen. Mein verstorbener Vater hatte seine bekannte pragmatische Sanction noch nicht für gültig erkläret. Dieses verursachte ihm stets Unruhe, und er war im Stande, wegen der Garantie dieses Tractats (so sehr trauete **Karl** dem gegebenen Worte der Fürsten) ganze Länder zu verschenken. Konnte man also, wenn man seinen Charakter wußte, wohl glauben, er würde zu meinem Vortheile, um seine Unruhe los zu werden, eine Armee nach Polen marschiren lassen. Ueberhaupt war die Polnische Königs-Wahl der Krone Frankreich, wie auch den Kronen Spanien und Sardinien, nur ein leerer Vorwand, durch welchen sie ihre längst gehabten Absichten wider den Kaiser desto sicherer bedecken konnten. Dieser Ursachen wegen mußte **Stanislaus** sich zum Könige von Polen wählen lassen, er mochte wollen, oder nicht. Wie groß kann doch wohl das Interesse eines Königs von Sardinien bey der Wahl eines Königes von Polen seyn? Vielleicht wurde selbst die Freyheit von Italien dabey auf das Spiel gesetzt?

Brühl.

Ich glaube, die Hoheit der Könige von Frankreich soll vorzüglich dadurch kenntbar werden, daß sie sich zur Ausführung ihrer ganz besondern Statsmaximen jederzeit der Person eines Königes bedienen. Wer weiß nicht aus der Geschichte das traurige Beyspiel des Königs von Engelland **Jacobs** des IIten und seines würdigen Sohnes, des Prätendenten, des Ritters von **St. George**. Wie oft hat nicht die Krone Frankreich Meisterstücke der Statskunst mit diesen Herren ausführen wollen? Der Erfolg hat aber gezeiget, daß es Originale von Statsfehlern gewesen sind.

König.

Stanislaus sollte also die Welt überzeugen, daß das Französische Cabinet unter **Ludewig** dem XVten noch eben so sinnreich sey, als es unter **Ludewig** dem XIVten gewesen war.

Brühl.

Der Primas regni in Polen, der Erz-Bischoff von Gnesen, Theodo- 1733.
rus Potocki, lud nicht nur die Reichs-Stände zu dem Convocations-Reichs-Tage ein, (den 21sten April) sondern ließ auch den Woywodschaften folgendes declariren: **Gleichwie im vorigen *Interregno* der allgemeine Schluß ist gefasset worden, alle Piasten von der Krone auszuschlüssen; also wird man sich im Gegentheil füritzo dahin bemühen, daß alle Fremde von der Krone ausgeschlossen werden, sonderlich diejenigen, deren Herrschaften nicht im Königreiche gelegen, allermaßen die Erfahrung genugsam bestätiget habe, daß dergleichen Fürsten mehr auf das Wohl ihrer Länder, als auf die Aufnahme der Republik bedacht wären.** Er ließ es bey dieser Declaration nicht bewenden, sondern sann auch auf andere Mittel, durch welche er aller Uneinigkeit vorbauen, und **Stanislao** desto eher die Polnische Krone versichern konnte. Er söhnte daher einige Fürstliche Häuser glücklich wieder aus, und hierdurch glaubte er völlig seinen Endzweck zu erreichen. Bey dem allen verschwendete auch

der zu Warschau sich aufhaltende Französische Gesandte, der Marquis de Monti, zum Vortheile Stanislai alle seine Beredsamkeit, noch mehr aber ansehnliche Geldsummen, die vielleicht für die Gemüther der Polen weit reitzbarer waren, als wichtige Statsgründe. Der allerchristlichste König mochte aber versichert seyn, daß er vielleicht von keiner Nation jemals so ansehnliche Interessen von seinen Capitalien als gegenwärtig von der Polnischen würde erlangen können.

König.

Durch diese Handlungen verriet Potocki, daß er zwar die Verstellungskunst, aber keinesweges die Statskunst erlernet habe.

Brühl.

Ja warlich, **Sire**, Potocki bezeigte so ein unweises Betragen, als man kaum von einem Prälaten erwarten sollte. Denn nunmehr konnten der Römisch-Kaiserliche und der Rußische Gesandte deutlich wahrnehmen, daß er das Königreich Polen, diese Gemahlin ohne Brautschatz, **Stanislao** ertheilen wollte. Sie konnten demnach auch gleich anfangs eine Menge Hindernisse erregen. Ihre Höfe waren nun im Stande, alle Masregeln zu ergreifen, und alle seine schönen Aussichten zu zernichten. Dieser Prälat verstand also die erste Regel der Statskunst nicht: **Jedes Geschäfte will seinen bestimmten Zeitpunkt haben.** Diese Gesandten declarirten demnach, ihre Höfe würden nimmermehr zugeben, daß **Stanislaus wieder auf den Polnischen Thron käme.** Der Prälat war hierauf sinnreich genug, eine Antwort zu geben, die zwar allen rednerischen Nachdruck hatte, aber sonst von keiner Würkung war, indem, wenn an den Höfen eine Declaration glückliche Folgen haben soll, ganz andere Beweisgründe dieselbe begleiten müssen, als das Schattenwerk einer Schulberedsamkeit. Er sagte: **Bedenken Sie doch, meine Herren, zu was für einem entsetzlichen Schaden es unserer Republik gereichen würde, wenn wir ihre Forderung bewilligen wollten. Würde sich nicht endlich ein jeglicher Potentat, der eine Macht auf den Beinen hat, ja Türke und Tartar, bey unsern**

sern Königswahlen zu sagen erkühnen: Ich werde es nimmermehr zugeben, daß ihr diesen, oder jenen erwähler, sondern einen, welcher meinen Staten nicht schaden kann. Die Declaration der Kaiserlichen Gesandten wurde lebhafter unterstüzt. Karl der VIte ließ seine Truppen, die in Schlesien stunden, immer näher an die Polnischen Gränzen rücken, und die Kaiserin von Rußland ertheilte einem Heere von 30000. Mann Befehl, gegen Litthauen zu marschiren. Diese Truppen waren für die Polnische Nation weit überzeugender, als entlehnte Gründe aus allen Philosophen und Rednern. Inzwischen schien es, als wenn Ludewig der XVte mit dem Prälaten gleichsam um den Vorzug in der Beredsamkeit streiten wollte. Denn er ließ den auswärtigen Gesandten durch den Cardinal von Fleury, der mehr den listigen und schlauen Statsmann, als den aufrichtigen und gottesfürchtigen Prälaten vorstellte, folgende leere Declaration bekannt machen: Daß zwar der König die bisherigen Bewegungen sowohl der Kaiserlichen Völker in Schlesien, als der Rußischen Truppen an den Gränzen von Litthauen mit gelassenen Augen angesehen: Da aber aus alle dem, was zu Warschau paßiret, deutlich zu erkennen wäre, daß solche ungewöhnliche Mittel blos dahin abzieleten, um die Wahl-Freyheit der Polnischen Nation gewaltsamer Weise einzuschränken, so wollte Se. allerchristlichste Majestät hiermit ausdrücklich declariret haben, daß, Sie die Antastungen einer höchst freyen und dazu mit Frankreich in der allergenauesten Bluts- und Freundschafts-Alliance stehenden Republik in Ansehung ihrer bevorstehenden Wahl und der allgemeinen Ruhe von Europa unmöglich für genehm halten, sondern vielmehr sich derselben mit aller Macht entgegen setzen würden.

König.

Europa wird gewiß bey dieser Declaration sehr gleichgültig geblieben seyn. Denn zu unsern Zeiten werden die Französischen Statsmaximen schon zu gewöhnlich, und wer weiß heut zu Tage nicht, daß die Wörter: **Freundschaft, Bündniß, Garantie, Gerechtigkeit, Frey-**

heit, Durchzug, Neutralität, u. s. w. in der Statssprache der Höfe sehr viele und mannigfaltige Bedeutungen haben, besonders in dem Wörterbuche der Französischen Nation, welcher man den großen Lobspruch beylegen muß, daß sie in der politischen Auslegungskunst alle übrige freyen Völker unterrichtet habe.

Brühl.

Spanien und Sardinien brachen nunmehr öffentlich gegen den Kaiser los. Engelland und Holland beobachteten eine Neutralität. Schweden wurde noch zu sehr gewahr, daß es **Karl** der XIIte beherrschet hatte, als daß es itzt seine Wohlfart dem Französischen Hofe auf Intereßen hätte geben können: es mußte sich ganz ruhig verhalten.

König.

Und dennoch fuhr Potocki in seinen angenommenen Statsmaximen fort?

Brühl.

Ja, **Sire**, er hielt den 26sten April einen Convocations-Reichs-Tag zu Warschau, auf welchem folgende Confœderations-Punkte entworfen wurden: 1) Daß man niemand anders als einen solchen, zum Könige erwählen wolle, der von einem Polnischen Vater und von einer Polnischen Mutter in der wahren katholischen Religion wäre geboren und erzogen worden, und der weder einige Erbländer, noch Völker außer den Gränzen der Republik besäße. 2) Daß sich niemand außer dem Primas unterstehen solle, auf dem Wahlplatze einen zum Könige auszurufen, wenn er nicht für einen Feind des Vaterlandes angesehen seyn wollte. 3) Daß die Wahl durch die Ritterschaft in den Waffen geschehen sollte. Alle diese Punkte ließ er, um recht gewiß zu gehen, durch einen Eyd bestättigen. Wahrhaftig ein schönes Beyspiel von dem Gewissen eines Prälaten, welcher im Stande war, einen Eyd zu schwören, der demjenigen, den er unter dem verstorbenen Könige bey der Sandomirischen Confœderation ge-

geschworen hatte, gerade zuwider war. Doch dieses ist noch nicht genug. Theils mit List theils mit Gewalt nöthigte er seine übrigen Mitbrüder zu diesem Eyde, ehe sie noch die Beschaffenheit desselben völlig übersehen konnten. Er verlor also an sich selbst die Natur eines Eydes, welcher die Handlung eines freyen Willens seyn, keinesweges aber durch List und Gewalt abgenöthiget werden muß.

König.

Es wurde auch dieser Prälat in einer gewissen Schrift *) mit allen Farben fürtreflich abgeschildert, Die Republik vergieng sich so weit, daß sie kein Bedenken trug, den Graf von **Wackerbarth-Salmur**, wo nicht für den Verfasser, doch für den Anstifter derselben öffentlich auszugeben. Dieser Graf, welcher von der spätesten Nachwelt noch wegen seiner Weisheit, Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit, und wegen seiner übrigen fürtreflichen Eigenschaften nebst dem ehemaligen Consistorial-Präsidenten, dem Grafen von **Bünau**, mit für die fürnehmste Zierde meines Hofes gehalten werden wird, besaß zu viel Großmuth, zu viel Hoheit der Seele, als daß er einem Prälaten, der sich gar keiner großen Eigenschaft, als der Verschlagenheit, (welche wenigstens nach den Begriffen unsers Jahrhunderts mit unter die ministerialischen Vorzüge gezählet wird) rühmen konnte, sein unweises Betragen, das gar keiner Besserung fähig zu seyn schien, hätte zeigen sollen. Seine übrigen Mitbrüder aber waren mehr zu bedauern, als zu tadeln, denn sie waren hintergangen worden.

Brühl.

Diese Schrift und noch eine andere **), welche bald nach jener heraus kam, hatten sehr viel nachtheilige Folgen für Stanislaum. Sie kön-

*) Schreiben eines gewissen Landbothen an seinen guten Freund.

**) Gründliche Vorstellung der rechtmäßigen Ursachen, wodurch Sr. Röm. Kaiserliche, Czaarische, und Königl. Preußische Majestäten zur Handhabung der Polnischen Wahl-Freyheit bewogen worden.

nen nicht glauben, **Sire**, was solche politische Schriften oft für Unruhe in einem State erregen können. Hierinne hat unser Deutschland ohnstreitig einen Vorzug vor vielen Ländern, daß niemand so leicht die Verwegenheit begehen darf, die schlechte Verwaltung eines Stats, offenbare Ungerechtigkeiten und den Ehrgeitz und die Habsucht der Ministers öffentlich zu tadeln. Ein Engelländer tritt frey hervor und sagt seinem Könige und seinen Dienern, was ihre Pflicht erfordert. Wehe dem Deutschen Schriftsteller, der dieses wagen wollte! Ketten und Finsterniß sind seine Belohnung. Ich habe jederzeit auf diese Federhelden unter meiner Regierung ein wachsames Auge gehabt; ich befürchtete immer ... aber ich sah nachmals, daß unsere Sachsen weit mehr Talente von der Natur empfangen haben, Dedicationen und Lobreden als gute freymüthige politische Schriften zu verfertigen. Einstmals, **Sire**, erschrack ich sehr, als mir ein gewisser Gelehrter, dessen Kleidung, Geberden, und Betragen ganz lateinisch zu seyn schienen, sein gelehrtes Werk, das für einen Schul-Rektor weit eher als für einen Minister gehörte, zugeeignet hatte. Denn, wie man mich versicherte, sintemal ich die lateinische Sprache gar nicht verstehe, hatte er die Größe meiner Gelehrsamkeit und meinen unermüdeten Fleiß bey Erlernung der Wissenschaften dergestalt erhoben, daß ich bey nahe muthmaßete, er wolle mich tadeln. Ich fieng schon an auf Mittel zu denken, ihm meine Rache fühlbar zu machen, als einer meiner Freunde mich bat, ihm und seiner Einfalt zu verzeyhen. Er setzte hinzu: Dieser Mann sey in den Weltgeschäften völlig unerfahren, und verstehe nichts, als gut Griechisch und Lateinisch zu exponiren; er habe seine ganze Lebenszeit mit der Untersuchung solcher wichtigen Sachen zugebracht, z. E. **wie die Schuhe und Strümpfe der Römer beschaffen gewesen; ob Cicero mit seiner Tochter einen vertrauten Umgang gehabt, mit was für einer** *Particul* **ein lateinischer Brief schön anzufangen sey.** Es ist auch löblich, **Sire**, daß sich Privatpersonen mit den Statsangelegenheiten nicht beschäftigen. Ein Minister muß wegen der Hofleute wachsam genung seyn.

König.

König.

Ein großer und gerechter König, ein weiser und rechtschaffener Statsmann, hat sich vor keinem Schriftsteller zu fürchten. Selten, sehr selten wird ein Schriftsteller einen guten Charakter mit schlimmen Zügen schildern, und ist ja ein Scribent so niedrig, und trägt keine Scheu vor der Wahrheit, so achtet ihn selbst die Welt nicht, und seine Schrift hat ein weit grausameres Schicksal, als diejenige, welche wegen der Wahrheit verbrannt wird. Jene kömmt an und für sich selbst gleich in Verachtung, diese steigt selbst durch ihre Unterdrückung empor, und breitet sich aus. Diejenige Privatperson aber, die **Euer** Leben und **Euern** Charakter geschrieben hat, **Brühl**, schien in den Weltgeschäften nicht unwissend zu seyn. So groß auch **Eure** Wachsamkeit immer gewesen ist, so habt **Ihr** doch dieser patriotischen und freymüthigen Feder nicht entgehen können. Es leuchtet zu viel Herzhaftigkeit aus derselben, als daß ich glauben sollte, sie sey ein Sachse.

Brühl.

Theodorus Potocky, **Sire**, geriet einige Zeit hierauf in große Unruhe. Er befürchtete nicht ohne Grund, daß seine Masregeln viele traurige Folgen nach sich ziehen würden. Jedoch selbst unter dieser Unruhe schickte ihm **Ludewig** der XVte ein Schreiben, welches durch den Cardinal von **Fleury** mit allen geistlichen Trostgründen und herrlichen Hofnungen, an welchen dieser Prälat, vielleicht auch selbst die Krone Frankreich, einen Ueberfluß hatte, ausgeschmücket worden. Es hieß unter andern in demselben: **Was für eine Stütze und was für Schutz kann nicht ein Reich hoffen, welches von so reinen Neigungen geleitet wird, und woran es nicht einmal zu zweifeln erlaubet ist; da ein Prälat, der von den Rechten der Nation sowohl unterrichtet ist, dießfalls die Versicherungen den Augen aller Europäischen Höfe vorlegt. Ich meiner seits nehme selbige mit wahrem Vergnügen an, und bin bereit, diese so gerechte und der Wohlfart der Polnischen Krone, wie auch der**

gemeinen Ruhe in Norden so anständige Grundsätze zu allen Zeiten zu unterstützen.

König.

Die Könige von Frankreich sind jederzeit Meister in Versprechungen gewesen. Und ich bin versichert, die Welt würde eher glauben, daß sie von dem Himmel diesen Vorzug als ein besonderes Geschenk erhalten hätten, als wenn sie dieselbe überreden wollen, sie besässen die Kraft, Kröpfe zu heilen.

Brühl.

Es schien aber doch, Sire, als wenn Frankreich damals seine Declarationen nicht blos in der Hofsprache habe verfertigen wollen. Es wurden starke Zurüstungen gemacht, gewaltige Flotten ausgerüstet, (denn das Französische Ministerium hatte noch nicht die schöne Statsmaxime angenommen, blos zu Lande eine Figur zu machen, eine Maxime, die vielleicht unsere Nachkommen niemals glauben werden, und die warlich kein gründlicher Beweis von unsern erleuchteten Zeiten ist) und zahlreiche Armeen erhielten Befehl, gegen die Gränzen Deutschlandes und Italiens zu marschiren. Inzwischen mußten sich die Französischen Statshelden, die Gesandten, bemühen, an den Höfen und in den Cabinetern Eroberungen zu machen, welche aber in die Polnische Königswahl geringen Einfluß hatten.

König.

Desto wachsamer war auch der Römisch-Kaiserliche Hof. Sein Lager wurde mit einem Corps von meinen Truppen verstärket, und der Rußische General **Lascy** rückte in Lithauen ein.

Brühl.

Alle diese Umstände verkündigten **Stanislao**, daß er niemals das Glück haben würde, Polen wieder zu sehen, noch viel weniger aber daselbst

selbst zu regieren. Gleichwohl überwand dieser standhafte Prinz alle Hindernisse, opferte sich vielen Beschwerlichkeiten, ja der größten Gefahr auf, und kam unter dem Namen einer Privatperson glücklich in Warschau an. Wahrhaftig die Freundschaft und Gefälligkeit, die er hierdurch seinem allerchristlichsten Schwiegervater erwieß, war zu übertrieben, und konnte die Nachkommenschaft lehren, wie viel königliche Schwiegerväter verlangen können.

König.

Diese Reise verdienet in dem **Verzeichnisse der besondern Französischen Statsmaximen**, von welchen, wenn man auch nur von den Zeiten **Ludewig** des XIIIten anfienge, etliche Folianten verfertiget werden könnten, eine vorzügliche Stelle.

Brühl.

Zween Tage darauf, nachdem **Stanislaus** in Warschau angelanget war, nehmlich den 12ten September, erschien derjenige Tag, an welchem sein Name in den Geschichtbüchern zum zweyten male verewiget werden sollte. Denn als der Primas die Stimmen sammelte, schienen sie fast alle Stanislao ergeben zu seyn. Er schickte sogleich abgeordnete an diejenigen, welche dieser Wahl beyzuwohnen Bedenken getragen hatten. Ihre Anzahl hatte sich durch die Woywoden von Inowladislow, von Culm, und von Czernikov vermehret. Als die Abgeordneten diese abwesenden zu der Rückkehr auf keine Art hatten bewegen können, verlangte der Adel: Man sollte die Wahl bekannt machen. Der Kron-Gros-Marschall rief hierauf Stanislaum zu einem Könige von Polen und Grosherzoge zu Lithauen öffentlich aus. Hierbey hatte es viele Streitigkeiten gesetzt und durch ein sehr heftiges Manifest, welches man wider die abwesenden bekannt machte, wurden die Gemüther noch weit mehr erbittert. Zu diesem Manifest, hatte ohnstreitig die Declaration des allerchristlichsten Königs Gelegenheit gegeben. Sie war wegen der vielen Versprechungen, die in derselben enthalten waren, ein Original nach welchem andere Na-

tionen Copien machen konnten, die noch allezeit andere zu hintergehen hinreichend genug waren. Es hieß in derselben unter andern: Sollte die gegenwärtig versammlete edle Polnische Nation sich entschlüssen, durch einmüthige Wahl den Allerdurchlauchtigsten König Stanislaum auf den Polnischen Thron zu erheben, sowohl in Ansehung seiner ausnehmenden Tugenden und der vielen Verdienste gegen sein Vaterland, als auch weil er des allerchristlichsten Königs Schwiegervater ist: so verspricht der König von Frankreich, denselben nicht allein durch die von Gott ihm verliehene Macht zu vertheidigen, sondern auch, daferne die benachbarten Potentaten die Republik dieser Wahl wegen feindlich antasten sollten, derselben wichtige Summen zahlen zu lassen, so viel als nöthig seyn wird, die Truppen der Republick zu verstärken. Daferne aber auch die benachbarten Staten diese Wahl, so wie es recht und billig, unangefochten, und die Republik in Ruhe liessen, so verspricht dennoch der König zur Bezeigung seiner aufrichtigen Freundschaft, zwey Jahre nach einander dem Adelstande die durch die *Confœderation* vom Jahre 1717. geordnete Contributionen richtig zahlen zu lassen, und sollen diese zwey Jahre vom Monat Merz des folgenden 1734sten Jahres an gerechnet werden. So schön und wortreich auch diese Declaration abgefasset war, so gründlich die Bewegungsgründe, Stanislaum zum König von Polen zu erwählen, dem Französischen Ministerio scheinen konnten, so wollten doch die Rußen dieselben gar nicht verstehen, sondern rückten immer näher gegen Warschau an. Wer konnte sich aber wohl darüber wundern, da jedermann bekannt ist, daß die Rußische Nation die Declarationen nicht mit eben dem feinen Geschmacke zu lesen pflegt, mit welchem die Französische Nation dieselben zu verfertigen gewohnt ist?

König.

Alle diese Umstände, die Ihr mir erzählet, sind traurige Vorboten von dem Schicksale, das Stanislao bevor stund. Ich bedaure ihn ob er gleich mein Feind war.

Brühl.

Ja, Sire, kaum war er in Warschau angelangt, kaum hatte er die Königswürde erhalten, und unter Furcht und Zittern sich königliche Ehre erzeigen lassen, so mußte er schon ein Flüchtling werden. Er floh nach Danzig. Die Russen rückten immer näher gegen Warschau. Seine Feinde, die zweyte Faction der Polen, versammelte sich den 5ten Oct. in der Ebene bey Praja. Der Fürst Lubomirsky stellte der Versammlung vor, wie nothwendig eine neue Wahl sey. Denn die letzte des Stanislai sey wider die Gesetze und Verordnungen des Königreichs. Man müsse die Gerechtsamen der Nation erhalten. Ohne Verzug wurde hierauf der Graf Poninsky zum Landbotenmarschall erwählet. Hosius, Bischoff von Posen, sagte: **Jeder solle seine Meynung entdecken, wen er zum Könige haben wolle.** Alsbald Sire, ließ Lubomirsky **Ihren** Namen erschallen. Die ganze Versammlung bestättigte dieses mit ihrem Beyfalle, und Hosius, Bischoff von Posen, rief **Ihro Majestät** öffentlich zum Könige von Polen und Großherzoge von Lithauen aus. Diese Wahl wurde lebhafter unterstützt. Die Rußen besetzten Warschau, und **Ihre** Gevollmächtigten, **Sire**, beschworen daselbst die Pacta Conventa.

König.

Stanislaus soll damals, als er alle diese widrigen Begebenheiten erfahren, gesagt haben; **Ich beklage den guten Prinzen von Sachsen, der über kurz oder lang die Treulosigkeit derjenigen erfahren wird, die ihn gewählet haben.** Diese Worte sind merkwürdig, ihre Erfüllung aber, die ich besonders in dem letzten Kriege sattsam erfahren, noch weit merkwürdiger.

Brühl.

Stanislaus ließ nunmehr den Polnischen Adel auffitzen, welchen die Natur, als sie ihre Gaben den Nationen austheilte, in Ansehung der Arbeitsamkeit und Tapferkeit verwahrloset zu haben scheinet. Die Stadt Danzig machte alle Anstalten, um diesen flüchtigen König in ihren Mauern zu vertheidigen, und hatte wenigstens diese Zufriedenheit hierbey, daß ihr Betragen den völligen Beyfall des allerchristlichsten Königs erhielt, und daß er ihr Schicksaal durch verschiedene trostreiche Briefe zu erleichtern suchte. Mächtige Puissancen, **Sire**, pflegen gemeiniglich ihre schwachen Bundsgenossen durch Versprechungen, leere Hofnungen, und durch alles, was dieselben, ohne daß sie selbst hierbey Nachtheil empfinden, wo nicht beruhigen, doch wenigstens auf einige Zeit zerstreuen kann, die vorzüglichste Hülfe zu leisten. In der That ist es weit leichter, Hundert Briefe schreiben zu lassen, funfzig Manifeste zu verfertigen, und noch mehrere Declarationen bekannt zu machen, als nur tausend Mann zu dem Vortheile des andern marschiren zu lassen. Unglücklich ist der Stat, dessen Errettung auf die Hülfe seiner Bundsgenossen ankömmt, der die Befreyung von seinem widrigen Schicksale der Großmuth seiner Freunde überlassen muß, und welcher endlich bey dem Friedensschlusse seine Schadloshaltung und übrigen Vortheile der Vorsicht und der Freygebigkeit seiner getreuen Bundsgenossen anzuvertrauen genöthiget wird. Ein solcher mindermächtiger Stat kann stets an den Schluß desjenigen Schreibens gedenken, welches **Ludewig** der XVte der unglücklichen Stadt Danzig überschickte, in welchem es hieß: **Ubrigens bitten wir Gott, daß er als ein Beschützer der Unschuld und Treue Euch, sehr werthe und liebe Freunde, in seinem heiligen Schutze erhalten wolle.** Auf die Erfüllung dieser letzten Worte, konnte sich Danzig noch Hofnung machen, keinesweges aber auf die übrigen Versprechungen.

König.

Das Schicksal, welches dieser Stadt bevorstund, war in der That grausam. Allein mein Interesse erforderte die Uibergabe dieser Stadt un-

unumgänglich, und daher waren die Vorstellungen, welche die beyden Seepotenzen, Engelland und Holland, wie auch die Krone Dännemark zu ihrem Vortheile an dem Rußischen Hofe machten, eine eitle Ceremonie.

Brühl.

Lascy fieng nunmehr an, Bewegungen nach Danzig zu machen. 1734. Er besetzte den 17ten Januar 1734. die Stadt Thorn.

König.

Auch meine Truppen waren keine müßigen Zuschauer gewesen. Sie waren schon im November des vorigen Jahres unter dem Commando des Herzogs von Weißenfels, **Johann Adolph**, in Polen eingerücket, und hatten die Stadt und Woywodschaft Posen eingenommen. Nachdem auch mein General **Diemar** die Stadt Cracau besetzt hatte, wurde ich den 17ten Januar gedachten 1734sten Jahres daselbst gekrönet.

Brühl.

Danzig erhielt unterdessen einen ohnmächtigen Französischen Succurs. Ihre Truppen, **Sire**, und die Truppen ihrer Bundsgenoßin waren übrigens in Polen und Litthauen überall Sieger.

König.

Auf diese Art, wenn kein Feind da ist, läßt es sich leicht siegen: Ich glaube, **Minister**, ihr würdet selbst in diesem Lande, wo nur mit den Unterthanen wegen Lieferungen und Contributionen zu streiten war, Lorbern eingesammelt haben. Denn warlich in der Kunst, ein Land in kurzer Zeit zu entkräften, würdet Ihr mit den grösten Helden unsers Jahrhunderts um den Vorzug streiten können.

Brühl.

Lascy rückte inzwischen vor Danzig, (den 20sten Febr.) er begehrte von dem Magistrate, daß 1) derselbe **Ihro Majestät** erkennen, 2) **Stanislaum** nebst seinen Anhängern fortschaffen, und 3) Rußische Truppen zur Besatzung einnehmen sollte. Der Rath ertheilte hierauf eine Antwort, welche mit dem bey dergleichen Umständen gewöhnlichen Ceremoniel übereinkam. Danzig, **Sire**, schmeichelte sich inzwischen mit der vergeblichen Hoffnung, es würden sich Umstände ereignen, welche die Belagerung verhindern würden, und der Französische Gesandte wußte diese Hoffnung durch verschiedene Mittel zu beleben, und die Einwohner zu überreden, daß alle Unternehmungen der Rußen blos dieserwegen geschähen, um ihre Treue zu versuchen. Aber diese betrügerische Hofnung wurde gar bald zernichtet, als der Generalfeldmarschall Graf von **Münch** in dem Rußischen Lager ankam, und die Stadt (den 12ten März) abermals auffordern ließ.

König.

Dieser Graf schickte auch kurze Zeit hierauf der Stadt ein sehr wunderbares Manifest zu, welches deutlich verriet, daß es sehr leicht seyn müße, aus einem sittsamen Deutschen ein Nationalruße zu werden. Es hieß unter andern in demselben: **Ich declarire demnach kraft dieses Manifests und gebe meine Parole, daß ich nach verflossenen 24. Stunden von keiner Capitulation mehr hören, sondern die Stadt nach Kriegs Gebrauch angreifen, und Ihre Einwohner als Ihro Kaiserlichen und Königlichen Majestät und der Republik Feinde tractiren werde, und also vor GOtt und der Welt die Schuld denen Halsstarrigen beyzumessen ist, wenn die Stadt verheeret, die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindes-Kindern heimgesucht, und der Unschuldigen mit der Schuldigen Blut vergossen wird.** Sollte man diese Drohungen wohl in dem Manifeste eines christlichen Befehlhabers suchen? Sollte es nicht eine

Urkunde aus den Zeiten des Attila zu seyn scheinen? So sehr kann sich ein durch den Ehrgeitz getriebener Mensch vergessen und erniedrigen, daß er selbst die Gerechtigkeit mit Füßen tritt, und mit den großen und majestätischen Befehlen desjenigen, der über alle erhaben ist, ein elendes Gespötte treibt! Jedoch es gehört mit unter die Modemeynungen unsers erleuchteten Jahrhunderts, daß nur Freygeister und Barbaren wahre Helden seyn können. Sollte **Gustav Adolph** leben, wie sehr würde er viele Helden unserer Zeiten beschämen. Er ist über alle Helden erhaben, blos darum, weil er ein christlicher und kein unmenschlicher, kein unsinniger Held war. Es sind niemals große Geister, niemals einsichtsvolle Befehlshaber, die sich darum, weil sie Krieg führen, alle Menschlichkeit zu vergessen berechtiget halten. Solche Helden sollte man zu Befehlshabern über die Irokesen erwählen. Ihr Leben hat meistens ein schreckliches Ende. Ich habe noch keinen General in der Geschichte gefunden, welcher, wenn er ein Barbar gewesen, entweder eines natürlichen Todes gestorben wäre, oder der sich bis an sein Ende eines dauerhaften Glückes hätte rühmen können. **Münch** beweiset dieses großentheils durch sein eigenes Beyspiel. Und es wäre zu wünschen, es möchte die Geschichte des vergangenen Krieges keine noch heftigere und grausamern Befehlshaber aufzuweisen gehabt haben.

Brühl.

Da alle Unterhandlung aufgehoben war, machte man den Anfang zu der Belagerung, und die Danziger erfuhren gar bald, daß Russen vor ihren Thoren waren.

König.

Diese Nation wird freylich noch viele Kaiser von so großen und fürtreflichen Eigenschaften nöthig haben, als **Peter** der Große hatte, ehe sie den Titel einer christlichen, vernünftigen und gesitteten Nation, damit sie bey jeder Gelegenheit pranget, gegen alle Widerrede behaupten kann.

Brühl.

Brühl.

Die Heftigkeit der Belagerung schwächte den Muth der Danziger gar sehr, und nur ein Mann, wie der Marquis von **Monti** war, besaß die Kunst, denselben mit vergeblichen Einbildungen wieder zu beleben.

König.

Münch suchte freylich auf alle Art die Welt zu überzeugen, daß er nicht allein barbarisch reden, sondern auch also handeln könne. Überdieß besaß dieser Marschall einen übertriebenen Ehrgeitz; er wollte die Ehre, Danzig zu erobern, mit meinen Völkern nicht theilen. Dieserwegen unternahm er den 9ten May einen entsetzlichen Sturm am Hagelberge. Und ich glaube, **Münch** hätte noch zehen dergleichen vorgenommen, wenn ihn nur die Stadt mit tiefer Ehrfurcht für den größten unter den Helden hätte erkennen wollen. Alle seine Handlungen verrieten, daß ihn die schimmernde Pracht dieses Titels ungemein geblendet habe. O hätte doch **Münch** in dem fünften, sechsten oder dreyzehnten Jahrhunderte gelebt! Wie groß und erhaben würde nicht sein Name in den Geschichtbüchern seyn?

Brühl.

Ob nun gleich **Münch** auf diese Art eine große Anzahl von seinen Truppen aufgeopfert hatte, war seine Bemühung doch fruchtlos. Die Stadt Danzig aber, der GOtt beygestanden war, **daß er die Sünde der Väter an ihren Kindern nicht hatte rächen können**, erhielt von neuem Muth, als einige Französische Schiffe unter dem Brigadier de la Motte ihr zur Hülfe anlangten.

König.

Wie lächerlich war aber nicht diese Hülfe? Zweytausend zweyhundert Mann sollten Danzig erretten. Der Französische Statsrath muß ohne Zweifel geglaubt haben, die Russen sollen sie für Schutzengel, oder

für die himmlische Leibwache des heiligen Cardinals von **Fleury** halten. Die nunmehr nach ihrem eigenen Geständniße gesittete Rußische Nation würde diese Freundschaft vielleicht dem allerchristlichsten Könige erwiesen; so vielen Respekt für einen großen Cardinal gehabt haben, und dergestalt blödsinnig gewesen seyn, wenn diese Belagerung vor der Schlacht bey Narva unternommen worden wäre. Es erhielten ja auch zu eben der Zeit die Russen eine gedoppelte Verstärkung. Denn meine Völker vereinigten sich unter **Johann Adolphen** mit den Russen, und eine Rußische Flotte unter dem Vice-Admiral **Gordon** rückte ebenfalls herbey.

Brühl.

Diese Umstände schlugen die schon schwache Hofnung **Stanislai** völlig zu Boden, und er dachte nunmehr nur auf Mittel, seine Person zu retten. Er vollbrachte dieses mit grosser Klugheit. Seine Flucht wurde den 28sten May in dem Rußischen Lager bekannt.

König.

Hier bey dieser Flucht zeigte **Stanislaus**, daß er einen Geist besitze, der ihm einen Anspruch auf die Polnische Krone erlaube. Er blieb gleichgültig, als er auf dem Wege nach Königsberg mehr den Bettler, als den König vorstellen mußte. Bey der größten Gefahr behielt er die Gegenwart des Geistes und war unerschrocken.

Brühl.

Diese Hoheit der Seele mag wohl **Karl** der XIIte an ihm bemerket haben. Denn als er ihn zum ersten male sah, sagte er alsbald zu seinen Generals: **Sehet, das ist der König, den die Polen haben sollen.** Selbst die Lineamente des Gesichts verrathen oft den innern Charakter des Menschen.

König.

Nicht jederzeit, **Minister!** Ein schöner Körper wird oft von einem boshaften und niederträchtigen Geiste bewohnt. Die Natur verräth zwar oft durch die Gesichtsbildung die Hauptleidenschaften des Menschen, aber die Kunst kann durch ihre betrügerischen Mittel selbst die Natur unterdrücken. Es ist schwer, blos nach den Lineamenten des Gesichtes den rechtschaffenen Mann von dem Bösewichte zu unterscheiden. Nur gegen wenige ist die Natur so grausam, daß sie sowohl durch den Geist, als auch durch den Körper ihre Bosheit verrathen.

Brühl.

Münch brannte vor Rache, da ihm die Stadt durch ein Schreiben die Flucht des **Stanislai** bekannt machte. Er fieng an, sie vom neuen zu bombardiren (den 29sten May). Er wollte keinen Vorstellungen Gehör geben. Danzig versprach, sich **Ihro Majestät** zu unterwerfen, und gab die Versicherung, daß es keinen Antheil an der Flucht **Stanislai** habe, und selbst der Französische Gesandte, der Marquis de Monti, bestätigte dieses durch ein Schreiben.

König.

Dieser Marquis de Monti schien die Vorzüge der Gesandten sehr wohl zu verstehen, und von den öffentlichen Geschichten eine fürtrefliche Kenntniß zu haben.

Brühl.

Er war ein Mann von einer großen und ausserordentlichen Einbildungskraft. Dieses ist der Hauptzug aller großen Geister, welche Frankreich theils gehabt hat, theils noch hat.

König.

Dieser Ursache wegen hat wohl Frankreich so einen Ueberfluß an großen Statsleuten. Denn zu einen Statsmanne wird, wie Ihr wohl wissen werdet, vorzüglich erfordert, eine große Einbildungskraft zu haben, sich mit lauter süßen Träumen zu schmeicheln, und allen andern, die ein unruhiges Gemüthe haben, lauter glückliche Veränderungen zu prophezeyen, niemals aber an Mittel zu denken, in wie ferne dieselben erfüllet werden können. Der Statsmann wird nur allzu oft gezwungen, ein falscher Prophete zu seyn. Seine Sprache muß von der gewöhnlichen völlig abgehen. Der Anfang seiner Rede und das Ende muß mit lauter Versprechungen geschmücket werden. Es giebt allezeit eine Menge blödsinniger, die sich dadurch einnehmen und hintergehen lassen. Sie glauben ihr Verlangen sey schon erfüllt, sie eilen, ihren betrübten Brüdern Trost zu zu sprechen, und breiten die große Gnade des Ministers in der ganzen Welt aus. Sind sie am Ende hintergangen; werden sie von denjenigen, welche die Hof- und Statssprache besser verstehen, endlich ausgelacht; so haben sie doch diesen Vortheil hiervon, daß sie künftig klüger werden, und einige Zeit vollkommen ruhig, unter lauter angenehmen Einbildungen ihre Zeit zugebracht haben. Die Natur hat einmal den Statsmann zum Jaherrn gebildet, und die Kunst hat ihn vollkommen gemacht.

Brühl.

Endlich kam den 9ten Julii die Capitulation der Stadt Danzig zu Stande. Sie bestund in 21. Artikeln, welche mehr als zu bekannt sind.

König.

Auch viele Polnische Magnaten leisteten mir den 19ten Julii in dem berühmten Kloster zu Oliva den Eyd der Treue. Andere von der Parthie des Stanislai folgten diesem Beyspiele, und diejenigen, deren Gemüth immer noch in Unruhe war, und auf keine Art besänftiget werden konnte, wurden von den Russen gänzlich zerstreuet.

Brühl.

Bey diesem traurigen und grausamen Schicksale, das Stanislaus erfuhr, wurde er theils durch die Treue einiger Polnischen Magnaten, die sich aller seiner Widerwärtigkeiten ohnerachtet zu ihm wendeten, theils durch ein fürtrefliches Trostschreiben, welches ihm Ludwig der XVte überschickte, wieder aufgemuntert. Dieser in der That allerchristlichste Schwiegervater sagte in demselben: **Ich ersuche demnach Ew. Liebden nur ohne alle Sorge zu seyn und in den Verfügungen, welche Sie bisher zur Aufmunterung Dero getreuen Unterthanen zu treffen angefangen, beständig fortzufahren, wozu ich gar gerne in allen Stücken behülflich seyn werde.** Die Unternehmungen der Krone Frankreich gegen den Kaiser hatten auch so einen glücklichen Erfolg gehabt, daß Stanislaus bey allen Verfolgungen des Unglücks dennoch hoffen konnte, die Reise nach Polen nicht ohne alle Belohnung unternommen zu haben.

König.

Und wer weiß, was für Zufällen und Widerwärtigkeiten ich noch ausgesetzet worden wäre, wenn die Statskünste des Französischen Gesandten bey der Ottomannischen Pforte nicht durch zahlreiche Hindernisse wären vereitelt worden? Denn Polen schien noch immer keine Neigung gegen mich zu haben, und mich keinesweges zu seinem Könige zu verlangen.

Brühl.

Dieses zeigte sich besonders bey **Ihrer** Ankunft in Warschau, die im Monat November erfolgte.

König.

Gesetzt nun aber auch, Stanislaus wäre König von Polen worden, und hätte das schimmernde und reitzbare Glück, welches Königliche Kronen nur allzuoft zu haben scheinen, erhalten, würde er wohl mit eben

der Gemüthsruhe, mit eben der Dauerhaftigkeit seines Körpers das späteste Ziel seines Lebens erreichet haben, als es geschehen ist? Sollte nicht ein unumschränkter Herzog von Lothringen einem eingeschränkten und beynahe knechtischen Monarchen von Polen vorzuziehen seyn?

Brühl.

Die Negociation, welche zu Wien zwischen dem Kaiser und Frank- 1735.
reich angestellet wurde, war in der That sehr vortheilhaft für Stanislaum. Die Präliminar-Artikel kamen glücklich zu Stande. Und welche Beruhigung konnte Stanislaus nicht nach allen seinen Widerwärtigkeiten haben, da es Art. 1. hieß:

„Der König in Polen Stanislaus soll abdanken; er soll für einen „König in Polen erkannt werden, und die Titel und Ehre eines Kö„nigs in Polen und Großherzogs in Lithauen behalten. Man soll „ihm seine und seiner Gemahlin Güter wieder geben, wovon sie den „freyen Genuß, freye Macht und Gewalt haben sollen; in Polen „soll alles, was vorgegangen sey, vergeben und vergessen seyn; man „soll denenjenigen die Güter wiedergeben, denen sie genommen wor„den wären; man solle die Provinzen und Städte in ihre Gerecht„samen, Freyheiten, Privilegien, Ehren und Würden wieder ein„setzen, und die Gesetze und Verordnungen der Republik, vornehm„lich die freye Wahl ihrer Oberherren auf immer und ewig gewähren. „Der Kaiser bewilliget auch, daß der König Stanislaus, seiner „allerchristlichsten Majestät Schwiegervater, in den Besitz des Her„zogtums Bar gesetzet werde. Er giebt ausserdem zu, daß, sobald „das Großherzogtum Toscana an das Haus Lothringen gefallen seyn „wird, der König Stanislaus auch noch in den ruhigen Besitz des „Herzogtums Lothringen und alles dessen, was dazu gehört, in „eben dem Umfange, wie solches das Haus Lothringen wirklich be„sitzt, gesetzet werde. Beyde Herzogthümer soll der Allerdurchlauch„tigste Schwiegervater auf seine Lebenszeit besitzen. Unmittelbar „nach seinem Tode sollen sie mit aller unumschränkten Gewalt und

„Hoheit auf immer und ewig mit der Krone Frankreich vereiniget „werden. Was dasjenige anbetrift, was von dem Reiche abhängt, „so willige der Kaiser, als dessen Oberhaupt, von itzo an ein, daß „diese Vereinigung statt haben solle; und der Kaiser verspricht seine „mächtigen Dienste aufrichtig anzuwenden, um auch die Einwilli„gung des Reichs dazu zu erhalten. Der König von Frankreich „will auch sowohl in seinem, als in seines Schwiegervaters, des Kö„nigs Stanislaus, Namen dem Rechte entsagen, auf dem Reichs„tage Sitz und Stimme zu haben, und der König August soll für „einen rechtmäßigen König von Polen und Großherzog in Lithauen „von allen denen Mächten erkannt werden, die an dem Frieden Theil „nehmen wollen.

König.

1736. So war ich demnach in dem Besitze des Königreichs Polen. So hatte ich ein Gut erlanget, welches vielleicht noch manche Prinzen aus meinem Hause hintergehen wird. Stanislaus stellte den 28sten Januar eine Urkunde aus, in welcher er dem Königreiche entsagte, und ich hielt einige Monate hierauf den großen Pacificationsreichstag zu Warschau, auf welchem folgendes beschlossen wurde:

I.) „Es sollen alle Conföderationen, welche von verschiedenen Partheyen „gemacht worden, aufgehoben seyn.

II.) „Man will Commissarien ernennen, um sich wegen der Mittel zu „berathschlagen; wie man die Kron-Armee vermehren und ihre Be„soldung gewiß ordnen könne.

III.) „Meine Truppen sollen in kurzen aus dem Königreiche ziehen.

IV.) „Nach dem Tode des Herzogs von Curland und Semigallien sollen „die Stände dieser beyden Provinzen das Recht haben, einen Ober„herrn zu erwählen, welcher von dem Könige bestätiget werden soll, wenn der Herzog keine männliche Erben hinterläßt.

V.) „Man will unverzüglich Mittel ergreiffen, um das gute Vernehmen „zwischen der Republik und den benachbarten Mächten zu befestigen.

VI.) „Man will dem alten Herkommen gemäß der Königin 200000. „Gulden jährlich von den Einkünften der beyden vornehmsten Sta„rosteyen in Polen und Litthauen anweisen.

VII.) „Es soll alles dasjenige vergessen werden, was in dem letzten Krie„ge vorgegangen ist. Inzwischen sollen von dieser allgemeinen Ver„zeyung diejenigen ausgenommen werden, welche nicht unter den „Truppen der Krone gedienet haben, oder welche den Krieg über „ohne Noth, oder ohne ausdrücklichen Befehl ihrer Anführer Ge„waltthätigkeiten ausgeübet hatten.

Durch diesen Reichstag erhielt demnach Polen seine vorige Ruhe wieder. Die mißtrauischen Gemüther wurden befriediget, und ich fand bey einer übertriebenen Mäßigung die Sicherheit meiner Person, meiner eingebildeten Hoheit, und meiner betrügerischen königlichen Vorzüge.

Brühl.

Auch diejenige Statsversamlung (Senatus Consilium), welche Sie, 1737.
Sire, in dem folgenden Jahre zu Frauenstadt hielten, gab Ihnen eine fürtrefliche Gelegenheit, sich Europa als einen großen und wichtigen König zu zeigen. Die verschiedenen Schicksale der Herzogtümer Curland und Semigallien in diesem Jahrhunderte, machen in der That Dero Regierung sehr merkwürdig.

König.

Der Ausgang dieser Versamlung konnte vielmehr Europa lehren, daß ich alles dasjenige eingehen müßte, was Rußland befehle, und die Senatoren der Republik für genehm hielten. Da nehmlich in diesem Jahre **Ferdinand**, der letzte Herzog dieser Provinz, aus dem Hause der **Kettler**, mit Tode abgieng, schickten der Adel und die Städte derselben

Abge-

Abgeordnete nach Petersburg, welche die Kaiserin ersuchen mußten, sie bey ihrem Wahlrechte zu erhalten. Die Kaiserin konnte dieses nicht anders, als für eine schöne Gelegenheit ansehen, sich über diese Herzogtümer eine gewiße Oberherrschaft anzumaßen, damit sie bey vorfallender Gelegenheit mit denselben einem ihrer Favoriten eine ansehnliche Belohnung ertheilen könnte. Der Graf von Biron, der in der Geschichte unter diejenigen Personen gehöret, welche auf die vollkommenste Art die Größe und Hoheit des Glückes, aber auch zugleich die grausamsten Widerwärtigkeiten des Unglücks erfahren haben, besaß völlig das Herz dieser Monarchin; er besaß noch mehr . . . und alles auf eine recht übertriebene Art . . . . Dieser **Biron** wurde demnach zum künftigen Herzoge von Curland und Semigallien bestimmt. Die Kaiserin befahl ihren Truppen, sich nach Curland und Semigallien zu begeben. Die Gegenwart derselben überzeugte die Curländischen Stände dergestalt von der Größe seines Geistes und seinen fürtreflichen Eigenschaften, daß sie ihn alle insgesamt als den würdigsten Regenten zu ihrem Herzoge erwählten. Es kamen Abgeordnete, die mir diese Wahl bekannt machten; und so wie die ganze Wahl nichts anders, als eine Ceremonie gewesen war, so sah auch jeder, der von den öffentlichen Geschäften eine Kenntnis hatte, meine Bestätigung für nichts anders an. Dieses ist leider! das traurige Schicksal aller schwachen und mindermächtigen Staten, daß ihre mächtigen und fürchterlichen Nachbarn ihnen bey jeder Gelegenheit Gesetze vorschreiben, und daß die Begriffe der Statskunst nur allzuoft das Völker-Recht zu unterdrücken pflegen. Diese Gesetze werden zwar Vorstellungen genennet; es sind aber wirklich nichts anders, als Gesetze und Befehle, die aber die Klugheit der Höfe mit gewißen schon zur Gewohnheit gewordenen gleißnerischen Ausdrücken auszuschmücken befielet. Ich mußte daher auf der Versammlung zu Frauenstadt diese Wahl, oder vielmehr den Befehl der Rußischen Kaiserin bekannt machen, und einige Zeit hierauf schickte ich Commissarien nach Danzig, welche mit denen, die die Rußische Kaiserin und der neue Herzog dahin geschicket hatten, folgende Verordnung machten:

1) Der

1) Der Herzog von Curland soll als ein Lehnsträger des Königs und der Republik Polen gehalten seyn, sich nach Warschau zu begeben, um den Eid der Treue abzulegen und dem Könige zu huldigen. Er soll sich auch verbinden, keinen auswärtigen Fürsten für seinen Oberherrn zu erkennen.

2) Er soll sich gleichfalls verbinden, nichts von den Herzogtümern Curland und Semigallien zu veräußern, und alle Schulden derselben zu bezahlen, ohne jemals eine Wiederbezahlung dieserwegen zu verlangen.

3) Es soll die öffentliche Ausübung der katholischen Religion in Curland und Semigallien frey stehen und diejenigen, welche sich dazu bekennen, sollen das Recht haben, die alten Kirchen wieder aufzubauen, und neue zu errichten. Die geistlichen Güter sollen von allen Abgaben und öffentlichen Auflagen befreyet seyn, und die Katholicken sollen so gut, als die Protestanten, zu Bedienungen und Aemtern gelangen können.

4) Wenn die Republik Polen mit einer benachbarten Macht im Kriege begriffen seyn wird, so sollen die Herzogtümer Curland und Semigallien ihr 500 Mann zu Fuße und 200 Mann zu Pferde stellen.

5) Man will nebst der Rußischen Kaiserin die Anzahl der Trüppen ausmachen, welche in diesen beyden Herzogtümern unterhalten werden sollen, und wie man sie in denselben vertheilen soll.

6) Die Polnischen und Litthauischen Edelleute, welche Güter in diesen Herzogtümern besitzen, sollen alle Privilegia der Curländer genüßen, und über dieses sollen sie bey allen Processen, sie mögen nun bürgerliche Sachen betreffen, oder peinlich seyn, das Recht haben, an den König und die Republik Polen zu appelliren.

7) Alle in diesen Herzogtümern gefangen gehaltene Polen und Litthauer sollen in Freyheit gesetzet werden, und man soll das wider sie ange-

stellte Verfahren nicht fortsetzen, noch sonst einigen Anspruch ihnen zur Last machen können.

8) Der Herzog von Curland soll niemand das Recht des Indigenats bewilligen, sondern diejenigen, welche dieses Recht zu erlangen wünschen, an den allgemeinen Polnischen Reichstag verweisen.

9) Der im Jahr 1585. zwischen **Stephan Bathori**, König in Polen, und **Friedrich** dem IIten, König in Dännemark, gemachte Vergleich wegen Erhaltung der mit dem Piltenschen Gebiete verknüpften Befreyungen solle ins Werk gesetzet werden.

10) Die Rußische Kaiserin williget ein; daß die Einwohner der beyden Herzogtümer das Eigenthum von der Hälfte der Dwina haben, und daß sie auf derselben sich des Lachsfanges frey unterziehen sollen. Sie ist auch geneigt, die Inseln Röhmen, Spilborn, und die andern, wieder zu geben, welche in dem Liefländischen Meerbusen liegen, und deren Wiederauslieferung die Curländischen Stände verlanget haben, weil es Lehnsgüter wären, die vorher einen Theil von den Gütern der Herzoge in Curland ausgemacht hätten.

11) Der Herzog verspricht seiner Seits dargegen der Rußischen Kaiserin, die Schiffahrt der Moscowitischen Schiffe nicht zu beunruhigen, und die Zölle zu mäßigen, die von den Moscowitischen Waaren in Curland genommen werden.

Jedoch dieses sey genug von der Polnischen Geschichte. Sie enthält in der That nicht viele Begebenheiten, die mir Vergnügen und Zufriedenheit verursachen könnten. Ich verlange von **Euch** vielmehr denjenigen Plan zu wissen, nach welchem **Ihr**, **Minister**, alle Angelegenheiten meiner Erbstaten besorget habt. Entdecket diejenige Rolle, die **Ihr**, als **Minister-Regente**, (wie **Euer** gewöhnlicher Ausdruck zu seyn pflegte,) gespielet habt. O wollte die Vorsicht, daß sie für mich glorreich, für **Euch** zu einem immerwährenden Beyspiele der Bewunderung und Nachahmung, und endlich für mein Land ersprießlich und heilsam ausgefallen wäre!

Brühl.

Brühl.

Ohne mich demnach, Sire, an eine genaue Ordnung der Jahre zu binden, will ich diejenigen Masregeln, die ich bey den fürnehmsten und wichtigsten Negociationen mit fremden Nationen erwählet habe, bekannt machen.

König.

Als im Jahre 1740. Kaiser **Karl** der VIte, welcher in den letzten Jahren seiner Regierung gar nicht mehr diejenige Größe des Geistes zu besitzen schien, die er bey dem Anfange derselben Europa gezeiget hatte, mit Tode abgieng, so glaubte jedermann, dieses sey der Zeitpunkt, wo Sachsen durch die Klugheit seines Ministers entweder durch Negociationen und Verträge, oder durch die Macht der Waffen und abgenöthigte Tractaten sich mächtiger machen und einen wesentlichen Vortheil erlangen würde. Alle Umstände schienen bequem und das damalige politische System Europens hierzu auf eine besondere Art günstig zu seyn. **Karl** der VIte starb zu einer Zeit, wo sein Stat in einer sehr elenden und erbarmungswürdigen Verfassung war. Die Finanzen waren völlig erschöpft, und der durch den Frieden zu Belgrad geendigte Türkenkrieg hatte den Kern seiner Truppen dahin gerissen. Alles wachte wider seine Nachfolgerin, die dermalige Kaiserin **Maria Theresia**, auf. Niemand wollte die pragmatische Sanction kennen und verstehen. Die Garantie derselben, so theuer sie war erkauft worden, konnte allezeit auf verschiedene Art erkläret werden. Ich wundere mich, daß **Karl** der VIte und alle seine Minister dieses nicht vorher einsehen konnten. Garantien haben ihren Nutzen, aber ein Fürst muß andere freye Völker hierdurch nicht nöthigen, ihr eigenes Intereße dabey zu vergessen. Diesem muß alles weichen. Uibernehmen sie ja noch so eine Garantie, so geschiehet es blos aus Ceremonie. Sobald der Zeitpunkt da ist, wo sie mit wahrem Vortheile dieselbe brechen können, so findet man Redensarten genug, durch welche man der Welt noch immer gerecht scheinen kan. Eben auf diese Art verhält es sich mit eidlichen Renunciationen unter freyen Völkern.

Hätte doch **Karl** der VIte seiner **Maria Theresia** anstatt der pragmatischen Sanction eine zahlreiche Armee, tapfere und weise Feldherren, und ansehnliche Schätze hinterlassen. Diese würden eine bessere Schutzwehr gewesen seyn, als ein mit vieler Klugheit ausgeschmückter Traktat, den die Höfe nach ihren Absichten beurtheilten, und sich nach der Beschaffenheit derselben in Verfassung setzten. Daß **George** der IIte und die Republik Holland die Kaiserin vertheidigten und die Garantie beobachteten, dieses geschah, weil es ihr Intereße wegen Frankreich und Spanien nicht anders erforderte, keinesweges aber wegen der übernommenen Garantie. Sie würden sich ebenfalls also verhalten und die Kaiserin vertheidiget haben, wenn auch diese pragmatische Sanction niemals gewesen wäre. Der Erfinder dieses Projekts verdienet warlich keine Ehrensäule. Denn obgleich die äußerliche Einrichtung deßelben windigen Köpfen ein Muster einer feinen Statskunst zu seyn schien, so lachten doch diejenigen, welche die Europäischen Höfe genau kannten, über dasselbe, noch mehr aber über **Karln**, als er alles aufopferte, um nur die Garantie eines Traktats zu erlangen, der seiner Natur und Beschaffenheit nach gar nicht bestehen konnte. Ich wundere mich nur, daß Prinz **Eugen** und der weise Minister **Sinzendorf** **Karln** nicht eben dieses vorstellten. Vielleicht haben sie es gethan; es war aber ein Unglück, daß sich **Karl** sehr selten dasjenige ausreden ließ, was er sich vorgenommen hatte. Seine Geschichte enthält sehr viele ähnliche Beyspiele, die von einem eben so unglücklichen Erfolge begleitet waren. Allein saget mir, **Minister**, wie war **Euer** Verhalten beschaffen, als die Könige von Frankreich, Spanien, Sicilien, und Preußen, die Churfürsten von Bayern, Cölln, und Pfalz auf die reiche Erbschaft **Karls** des VIten recht um die Wette Ansprüche machten? was thatet **Ihr**? Ich hatte ohnstreitig unter allen diesen Prätendenten das gröste Recht. Frankreichs Ungerechtigkeit fiel deutlich in die Augen. Spaniens und Siciliens Anspruch sah einem Traume ähnlich. Preußens Forderung schien sehr gelehrt und gleichsam die erste Probe zu seyn, was sich Europa in Zukunft von der Statsklugheit dieses Fürsten versprechen könne. Das Recht endlich des Churfürstens von Bayern, welches sich auf das Testament **Ferdinands** des Iten

grün-

gründete, war sehr schwach und vielen Einwürfen unterworfen. Da es aber jederzeit in dem Hause Oesterreich ein Gesetz gewesen war, daß von zween ohne männliche Nachkommenschaft verstorbenen Erzherzoglichen Brüdern die Prinzeßinnen des ältern Bruders vor denen des jüngern Bruders den Vorzug haben sollten; da noch **Ferdinand** der IIte dieses Gesetz ausdrücklich bestättiget, auch **Karl** der VIte, da er die Spanische Monarchie erhielt, mit seinem Bruder Joseph einen feyerlichen Traktat von eben dem Innhalte geschlossen hatte, so waren ja meine Ansprüche wegen meiner Gemahlin, als der ältesten Josephinischen Erzherzogin, die gerechtesten! Wie konnte Kaiser **Karl** der VIte mit offenbarer Verletzung der feyerlichsten Traktaten und zu meinem offenbaren Nachtheile eine pragmatische Sanction errichten?

Brühl.

Ich war sehr unentschlossen. Diese Unentschlossenheit war mein fürnehmstes unveränderliches Gesetz, welches ich jederzeit bey wichtigen ausländischen Statsangelegenheiten heilig beobachtete. Erst 6 Monate nach dem Tode **Karls** des VIten erneuerte ich mit Rußland die Verbindungen wegen der pragmatischen Sanction, und ertheilte demselben die vollkommensten Versicherungen, daß **Sie**, **Sire**, die Garantie derselben genau beobachten würden.

König.

Die innländischen Angelegenheiten hatten einen ganz andern Mann an **Euch**. Denn wenn ansehnliche Bedienungen zu vergeben, große Gnadengelder zu ertheilen, neue Abgaben zu erfinden, und offene Lehnsgüter einzuziehen waren, da seyd **Ihr** wohl niemals unentschlossen, sondern jederzeit sehr sinnreich und fruchtbar an Anschlägen gewesen. Jene Unentschlossenheit aber, sollte sie nicht ein fast untrügliches Kennzeichen gewesen seyn, daß sich die Natur in Austheilung der Gemüthsgaben sehr sparsam gegen **Euch** erzeiget habe? Die Größe eines Geistes, die Größe

eines Genies bestehet eben vorzüglich darinne, daß man bey einem jeden Gegenstande, der sich darbietet, plötzlich die rechten brauchbaren und bequemsten Mittel zu erwählen weiß. **Eure** Unentschlossenheit ist auch ein offenbarer Beweis, daß Ihr weder die theoretische Statskunst, noch auch die Geschichte jemals erlernet habt. Ein Mann, der in beyden Wissenschaften eine Kenntnis erlangt hat, siehet bald den Zusammenhang und die Folgen einer Statsangelegenheit, wo nicht mathematisch, doch wenigstens historisch und wahrscheinlich ein. Nach dieser Einsicht wählet er Masregeln; und die Art und Weise, sie auszuführen, lehret ihn die neuere Geschichte. Glaubt nicht, **Minister**, daß die gegenwärtigen freyen Völker, die Erfinder derjenigen Handlungen seyen, die sie unternehmen. Nein, ihre Vorfahren haben vor einigen Jahrhunderten eben diese Rolle zu spielen gewußt. Das Ganze, der Plan ist allezeit schon da gewesen, nur daß unsere Völker die Kunst besser studiret haben, eine Sache verschiedentlich zu bemänteln und mit vielen Farben zu mahlen und vorzustellen. Von eben diesen Folgen, die diese Handlungen ehemals gehabt, werden sie auch itzt begleitet, nur daß sie auf verschiedene Weise zu entstehen pflegen, und mit einer mehr ausgekünstelten Art, als ehemals, erscheinen. **Eure** Unentschlossenheit war demnach unverantwortlich. **Eure** Pflicht als **Minister** war, die Schwäche und Ohnmacht des Hauses Oesterreichs, da **Karl** der VIte starb, wie auch die Beschaffenheit der Bundsgenossen Oesterreichs zu wissen. Die Anschläge Frankreichs und Bayerns waren mehr, als zu sichtbar. Nach diesen Umständen mußte man Rathschläge ergreifen. Es war offenbar, daß itzt ein Zeitpunkt da war, wo ich entweder meine Freundschaft, oder doch wenigstens die Neutralität dem Hause Oesterreich auf die theuerste Art verkaufen konnte. Gesetzt auch, meine Kriegsmacht sey nicht die fürchterlichste gewesen, so war doch der Einfluß, den ich in die deutschen Angelegenheiten hatte, viel zu gros, als daß nicht das Wiener Ministerium einige Mäßigung gegen mich bezeigen, und mir einige angesehene Vortheile hätte bewilligen sollen. Bedenket einmal, **Minister**, zu einer Zeit, da sich das fürchterlichste Ungewitter wider das Haus Oesterreich

reich zusammen ziehet, gehet **Ihr** Verbindungen mit Rußland wegen der pragmatischen Sanction ein; zu einer Zeit, wo beynahe ganz Europa der declarirte Feind Oesterreichs war, wollet **Ihr** desselben Freund bleiben. Konntet **Ihr** denn nicht die Folgen, die nothwendig daher entstehen mußten, übersehen? Was war demnach **Eure** Absicht bey dieser ganzen Handlung? Waret **Ihr** aber das alles ohngeachtet entschlossen, Anspruch auf die Erbschaft **Karl** des VIten zu machen, so war dieser Schritt lächerlich. Denn nach einigen Monaten wurde **Euer** ganzes Vorhaben verrathen, und die Beleidigung, die Rußland dadurch widerfuhr, war zu groß, als daß es dabey gleichgültig bleiben und sich nicht bey erster Gelegenheit hätte rächen sollen. Andern freyen Völkern gabet **Ihr** bey dieser Gelegenheit kein schönes Beyspiel von der Treue meines Hofes. Waret **Ihr** aber Willens, **Euch** gar nicht um die Schicksale der pragmatischen Sanction zu bekümmern, so war **Eure** Handlung, da **Ihr** die Gewährleistung derselben öffentlich bekannt machtet, sehr unbehutsam. Nahmet **Ihr** endlich diese Handlung ohne genaue Uiberlegung, ohne Prüfung des damaligen politischen Zustandes Europens vor, sollte sie blos die Ceremonie eines Statsmannes zu seyn scheinen, so seyd **Ihr** zu bedauern. Denn mit feyerlichen Verbindungen und Versprechungen wird warlich kein großer Statsmann auf eine so merkliche Weise spielen, oder eine bloße Ceremonie, die gar keine Absicht hat, daraus zu machen suchen.

Brühl.

Meine Unentschlossenheit und übriges Betragen schrieb sich größtentheils von dem dunkeln und schweren Zusammenhange der politischen Begebenheiten her, nachmals aber suchte ich die Vorrechte **Ihres** Hauses zu behaupten, als ich wegen der Böhmischen Wahlstimme für **Dero** Churprinzen Anspruch machte.

König.

Woferne nicht ein großer Geist, eine weitläuftige Kenntnis, und eine langwierige Erfahrung erfordert würden, die Schicksale der Höfe

und den Zusammenhang ihrer Geschäfte einzusehen, so könnte man ja jeden Jüngling von 15. Jahren zu der Würde eines Ministers erhöhen, und ihn mit dem Wohl der Nationen spielen lassen. So hätte ja unser Jahrhundert gar keine Ursache sich über den Mangel großer und gelehrter Statsleute zu beklagen, und selbst **Euer** Anspruch auf die Böhmische Wahlstimme war voller Widerspruch. Denn erstlich sah ja hierdurch das Wiener Ministerium mehr, als zu deutlich, daß es sich von den erneuerten Verbindungen mit Rußland sehr wenig versprechen könne. Die Feinde Oesterreichs aber konnten sich gar keinen Vortheil von **Euerm** Anspruche versprechen. Denn **Ihr** sagtet: **Die Königin von Ungarn und Böhmen könne die Böhmische Wahlstimme wegen Unfähigkeit des weiblichen Geschlechts nicht führen.** War dieses nicht eben so viel, als wenn **Ihr** declariret hättet: **Die Wahlstimme sey zwar der Königin keinesweges zu verstatten, jedennoch könne man wider die pragmatische Sanction nichts einwenden, und es sey nothwendig, die Königin in dem Besitze ihrer Staten nicht zu beunruhigen.** Nach den damaligen Umständen war mir nichts vortheilhafter, als daß ich mich mit dem Könige von Preußen vereinigte und dessen Masregeln genau befolgte. Ich weiß, wie eine nachbarliche Freundschaft beschaffen zu seyn pflegt: ich weiß den allgemeinen und unumstößlichen Grundsatz der Statskunst: **Jeder Nachbar, er sey schwach oder stark, in Alliance, oder ohne dieselbe, ist des andern heimlicher Feind.** Allein, es sind Umstände, daß Nachbarn nothwendig mit einander in ein Bündnis treten müssen. Die Vortheile, die ich mir von dieser Freundschaft und einem solchen Bündnisse versprechen kan, beruhen blos auf meiner Klugheit und auf der Beschaffenheit meines Nachbars. Je weiser mein Verhalten ist, je mehr ich ihm mit meiner Klugheit in allen Handlungen zuvor kommen kan, je mehr ich ihm zeige, wie nothwendig er mich und mein Bündnis habe, desto größer wird mein Vortheil seyn. Je mehr er mich an Klugheit übertrift, desto geringern Nutzen kan ich mir versprechen. Findet er mich endlich gar voll Schlafes, wird er gewahr,

daß ich auf seine Freygebigkeit und Großmuth, ohne zu wissen, warum, ein übertriebenes Vertrauen setze, so ist Nachtheil und Schade die Belohnung von allen meinen Bemühungen; von meinem Bündnisse, ja oft selbst von der Aufopferung meiner Staten. Kein Nachbar, **Minister**, erhebt den andern und macht ihn mächtig und groß, wenn er nicht durch die Klugheit des andern hierzu genöthiget wird. Diese Klugheit (sie muß aber in der That mehr als mittelmäßig seyn) kann meinen Nachbar, der an und für sich selbst mein Feind ist, mir zu meinem vortheilhaftesten Freunde machen. Seit dem das Haus Brandenburg sich empor geschwungen hat, und Europa fürchterlich geworden ist, war ich vermöge der Lage meiner Staten gezwungen, mit diesem, oder mit meinem andern Nachbar, dem Hause Oesterreich, in eine genaue Vereinigung, oder in ein Bündnis zu treten. Die Behauptung der Neutralität machten meine geringen Kräfte gegen diese Häuser zur Unmöglichkeit. Es kam demnach blos auf die Entscheidung der Klugheit, welches Bündnis zu erwählen sey, und selbst alsdenn bey diesem eingegangenen Bündnisse auf mein Verhalten an. Uiberhaupt konnte ich mir von einem Nachbar, wenn es die Bestimmung der Vortheile betraf, so viel Freygebigkeit als von dem andern versprechen, außer nur, in so ferne ich ihn durch meine Klugheit dazu nöthigte. Denn keiner von beyden, er müßte denn sein Interesse gar nicht verstehen, wird so viel Großmuth besitzen, mir wahre Vortheile zu verschaffen, und mich mächtig zu machen. In Ansehung aber der äußerlichen Vortheile eines Bündnisses, der Beschützung meiner Staten u. s. f. war jederzeit die Vereinigung mit dem Hause Brandenburg dem Bündnisse des Hauses Oesterreich vorzuziehen. Der in dem vergangenen Jahre geendigte Krieg zeiget dieses auf eine fürtrefliche Art.

Brühl.

Ich trat vielmehr dem zwischen dem Hause Frankreich und Bayern geschlossenen Bündnisse bey.

König.

Wie konntet Ihr Euch doch von diesem Bündnisse nur einigen Vortheil versprechen? Wie konnte mein Interesse mit den weitläuftigen Absichten der Krone Frankreich vereiniget werden? Wie entfernt war die Hülfe, die ich mir von dieser Seite versprechen konnte? Bayern aber konnte selbst nach seinem entworfenen Plane mich nicht unterstützen. Denn es machte auf die ganze Oesterreichische Erbschaft Anspruch. Folglich mußte meine Forderung nur Neid und Mißtrauen an diesem Hofe erwecken. Preußen hingegen verlangte blos einen Antheil von Schlesien, und dasselbe konnte bey meinem Anspruche nur in so weit, als ich sein Nachbar war, aufmerksam werden. Allein diese Aufmerksamkeit konnte durch eine genaue Vereinigung vermindert, und durch die Klugheit, welche man bey diesem Bündnisse beobachtete, völlig zerstreuet werden. Jedoch, Minister, in Ansehung der Klugheit mit diesem Nachbar einen Zweykampf anzustellen, dazu wurde warlich mehr, als die gewöhnliche ministerialische Einsicht erfordert.

Brühl.

Ich ließ nunmehr Sire, Dero Truppen (den 5. Nov.) unter dem
1741. Grafen von Rutowsky nach Böhmen rücken, welche auch die Ehre hatten den Franzosen und Bayern die Stadt Prag (den 26. Nov.) erobern zu helfen.

König.

Diese Ehre konnte sich Frankreich und Bayern sehr leicht gefallen lassen.

Brühl.

In dem folgenden 1742sten Jahre vereinigte ich mich genau mit Preußen. Dero Truppen, Sire, brachen unter dem Commando dieses Königes und in Gesellschaft seiner Truppen in Mähren ein.

König.

Dieser Einbruch in Böhmen und in Mähren, und der Zurückzug aus diesen Ländern waren wohl auch alle glorreiche Verrichtungen meiner Truppen. Die Belohnung, die ich von diesen Bemühungen erhielt, schien auch völlig nach diesen Unternehmungen abgemessen zu seyn. **Friedrich**, König von Preußen, dem die Natur die Größe eines königlichen Geistes, die Tapferkeit und den Muth eines Helden, die Weisheit und Einsicht eines Ministers, und die Wissenschaften eines Gelehrten, eines Newtons und Leibnitzens, ertheilet hat, wußte sich der damaligen Periode und des veränderten Systems von Europa auf eine fürtrefliche Art zu bedienen. Nachdem er sich Europa von der Seite des Helden sattsam gezeiget hatte, nachdem er blutige Siege erfochten, nachdem er viele Städte für sich, nicht für andere erobert hatte, suchte er durch Hülfe der Statskunst diejenigen Früchte von diesen Unternehmungen zu erlangen, welche sie nothwendig nach sich ziehen mußten. Seine Bemühungen waren nicht fruchtlos, und konnten es nicht seyn. Die zu Breslau sowohl 1742.
durch die Waffen, als durch Negociation der Königin von Ungarn abgenöthigte Präliminar-Artikel versicherten ihm den Besitz des Herzogtums Schlesien, und belehrten die Krone Frankreich, daß ihre Stats-Maximen noch feiner seyn müßten, wenn sie einen König, wie **Friedrich** war, hintergehen sollten. Diese Krone Frankreich hatte in der That eine Negociation an dem Wiener Hofe angefangen, und suchte durch Verlassung seiner Bundsgenossen einige Vortheile zu erjagen. Allein so groß auch die Verschlagenheit des heiligen Cardinals von **Fleury** war, so unglücklich war für diesesmal der Erfolg. Der ganze Plan dieser Negociation war auch gar nicht auf eine so dunkle Art entworfen, daß man ihn nicht von weite hätte entdecken sollen. Wie konnte der König von Preußen auf die Französische Treue nur einige Hofnung setzen, da er von dem Marschall von Broglio, als er Hülfe von ihm verlangte, eine abschlägliche Antwort erhielt. **Fleury** durfte sich daher gar nicht wundern, da er erfuhr, daß der König von Preußen dem Marschall von **Belleisle**, der ihn eifrig um Hülfe bat, diese Antwort erthei-

theilet hätte: Mein Herr Marschall, ich habe alles gethan, was ich gekonnt; der Herr Marschall von Broglio muß nun das übrige thun. Er hat jüngsthin Ursachen gefunden, sich der Vereinigung mit mir zu entziehen; und ich habe deren nunmehr meines Theils ganz unvermeidliche, welche nicht gestatten, zu ihm zu stoßen. Was erlangte ich aber für Vortheil durch den Breslauer Friedensschluß? Ich hatte kaum die Ehre, in demselben mit eingeschlossen zu werden; und so sehr es auch bey dem Anfange dieser Negociation schien, ich würde meine Schätze in diesem Kriege nicht umsonst verschwendet haben, so traurig war der Ausgang derselben für mich. Ein Ausgang, der den Fürsten deutlich zeigte, wie weit die Klugheit eines Nachbars und die Nachläßigkeit eines Ministers gehen könne.

Brühl.

Ich muß mit dem Cardinal Fleury antworten, da er seinem Könige den Abfall des Königs von Preußen von dem Bündnisse meldete. Er sagte: Die noch so wohl überlegten Unternehmungen schlagen öfters durch Zufälle fehl, welche alle menschliche Klugheit nicht vorher sehen kan, und man muß auch die Hand des Allerhöchsten erkennen, welcher nach seinem Willen die Dinge auf der Welt, wie sie geschehen sollen, anordnet.

König.

O! nein, es war nicht der Mangel der göttlichen Hülfe, daß ich bey Schlüßung der Präliminar-Artikel zu Breslau hintergangen wurde, sondern der Mangel der Einsicht und der Klugheit. Nach der Zeit als im Jahre 1743. zu Frankfurt der bekannte Unions-Tractat geschlossen wurde, war Euer Verhalten von eben so geringer Klugheit. Es war offenbar, daß sich durch diesen Tractat abermals ein fürchterliches Ungewitter über das Haus Oesterreich erheben würde. Der ganze Plan desselben verriet dieses mehr als zu deutlich. Der Inhalt war folgender:

1) Der Haupt-Endzweck dieser Union soll seyn, das gesammte Römische Reich in seiner wohl hergebrachten Verfassung nach Masgebung des Westphälischen Friedens und anderer Reichs-Grundgesetze aufrecht zu erhalten, die Ruhe und den Frieden in dem deutschen Vaterlande herzustellen, und die Erhaltung der Kaiserlichen Würde und Macht zu handhaben.

2) Die hohen Unirten verbinden sich, den Wienerischen Hof durch alle ersinnliche gute Officia dahin zu bewegen, daß selbiger zuvörderst den Kaiser als das Oberhaupt des Reichs erkenne, und die Reichs-Archive, so bis jetzo zu Wien vorenthalten worden, ausliefern; demnächst aber auch dem Kaiser præliminariter seine Chur-Erb- und Patrimonial-Lande restituire.

3) Die Unirten wollen wegen der Oesterreichischen Succeßions-Streitigkeiten dahin sich verbinden, daß diese im Reiche bisher vorgewaltete Differenzien durch die gesammten Stände des Reichs entweder in der Güte vermittelt, oder durch rechtliche Entscheidung beygelegt, inzwischen aber, bis man dazu gelangen wird, ein General-Waffen-Stillstand in Deutschland zu Wege gebracht werde.

4) Die Unirten garantiren einander alle und jede Staten und Länder, so sie würklich im Besitz haben.

5) Daferne einer der hohen Confœderirten dieser Union halben in seinen Landen angegriffen werden sollte, verbinden sich dieselben, dem beleidigten Theile sonder allen Anstand zu Hülfe zu kommen, und mit allen Kräften beyzustehen, und solche Assistence so lange zu leisten, bis ihm würkliche und völlige Schadloshaltung von dem Beleidiger wird verschaft worden seyn.

6) Wie diese Union lediglich zu des gesammten Reichs Besten abzielet: also bleibt auch sämmtlichen Chur- und Fürsten, auch Ständen desselben frey, solcher beyzutreten, als wozu sie auch besonders, und darunter vornemlich der Churfürst zu Cölln, der König von Polen

als Churfürst zu Sachsen, der Herzog von Bayern, eingeladen werden sollen.

Diesen Vertrag hatten der Kaiser **Carl** der VIIte, **Friedrich**, König in Preußen, **Carl Theodor**, Churfürst zu Pfalz, und **Friedrich**, König in Schweden, als Landgraf zu Hessen errichtet. Das Wiener Ministerium mußte demnach alles versuchen, um mich von der Frankfurter Union abzuhalten. Es war gar kein Geheimnis, daß der König von Preußen mir die vortheilhaftesten Bedingungen anbot, um diesen Tractate beyzutreten, und daß er die Nothwendigkeit meiner Alliance wohl einsah, weil meine Staten gleichsam die Thüre waren, durch welche er in das Herz der Oesterreichischen Staten eindringen konnte. Wie wichtig mußte demnach mein Bündnis dem Hause Oesterreich werden, und welche wesentliche Vortheile konnte ich mir von demselben versprechen, wenn man bey Ergreiffung der Masregeln die gehörige Klugheit beobachtete? Es wurde hierzu nicht eben eine äusserordentliche und ganz besondere Klugheit erfordert. Denn erstlich waren die Umstände der Zeit also beschaffen, daß man ohne viele Mühe Forderungen machen konnte. Zweytens war der **Wormser Tractat** ein fürtrefliches Muster der Stats-Klugheit, welches man nur nachzuahmen hatte. Allein was geschiehet? Anstatt ein Bündnis zu schließen, durch welches meine Staten vergrößert werden sollen, lasset **Ihr Euch** mit lauter Träumen, betrügerischen und recht thörichten Hofnungen hintergehen. **Ihr** schliesset ein Bündnis, durch welches meine Staten blos aus Freundschaft, ohne den geringsten Vortheil, dem gänzlichen Ruine aufgeopfert werden. Muß nicht das Wiener Ministerium **Eure** Aufrichtigkeit und Grosmuth bewundert, muß es sich nicht über eine so seltne Freundschaft gefreuet haben. Warlich ein besonder Glück für die Kaiserin, daß sie in ihrer damaligen grossen Noth auf eine so wunderbare Art errettet werden sollte! Man hätte **Euch** zum immerwährenden Andenken des Warschauer-Bündnisses in Wien eine Statue errichten sollen, damit die späteste Nachkommenschaft hätte wahrnehmen können, daß man in dem XVIIIten Jahrhunderte Bündniße aus bloser Freundschaft geschlossen, und sein Interesse mit Füßen getreten

treten habe, um das Interesse des andern zu befördern. Jedoch vielleicht hat die Kaiserin und besonders die Krone Grosbritannien Eure recht übernatürliche Grosmuth zu belohnen gesucht. Freylich war es dem Wiener Hofe weit angenehmer, Eurer Gemahlin eine Herrschaft in Böhmen abzutreten, als mir und meinem Hause einen Theil von diesem Lande zu überlassen. **Minister, Ihr** seyd zu beklagen. Was für ein Urtheil soll die Nachkommenschaft von diesen Handlungen fällen? und welche Rechenschaft werdet Ihr dem, der alle geheime Absichten weiß und kennet, ablegen? Welch ein Original wird nicht dieser Warschauer Tractat in der Geschichte seyn? Der Inhalt desselben war folgender;

1) Es soll von nun an eine beständige Freundschaft und Alliance seyn, wie auch eine vertrauliche gute Harmonie und geheime Correspondenz zwischen **dem Könige von Grosbritannien, der Königin von Ungarn und Böhmen, dem Könige in Polen und Churfürsten zu Sachsen, und den General-Staten der vereinigten Provinzen,** ihren Staten und Unterthanen obwalten. Sie wollen gehalten seyn, sowohl für sich, als für ihre Nachfolger, einander zu unterstützen, beyzustehen, und zu helfen, eines für des andern Sicherheit gemeinschaftlich zu wachen, das, was ihnen nützlich, zu befördern, was aber hingegen entweder ihnen selbst, oder der gemeinen öffentlichen Sache schädlich und zuwider, soviel als ihnen nur möglich, zu entfernen und zu hintertreiben.

2) Zu dem Ende wollen die hohen contrahirenden Theile von nun an gemeinschaftlich Masregeln ergreifen, um den Frieden und die gute Ordnung in Europa, sonderlich im Deutschen Reiche, wieder herzustellen, als auch um alle Königreiche, Staten, Länder, Rechte und Besitzungen, welche sie entweder würklich genießen, oder deren sie sich doch vermöge der Tractaten zu erfreuen haben sollten, wieder zu erlangen.

3) Der König von Polen und Churfürst zu Sachsen erneuert zuförderst hiermit ausdrücklich sowohl für sich, als auch für seine Nach-

folger

folger und Erben die Garantie der in dem Hause Oesterreich durch die pragmatische Sanction aufgerichteten Succeßions-Ordnung, eben also, wie sich der König von Grosbritannien, und die General-Staten dazu verbindlich gemacht haben, damit niemals eine weitere Anfechtung einer so heilsamen Ordnung zustoßen dürfe, welches zu der Sicherheit des Reichs und für die Ruhe von Europa überhaupt nothwendig, und wobey die eigene Nachkommenschaft des Königs in Polen selbst ihr wesentliches Interesse findet, indem solche Verordnung ihr nach Ausgang der männlichen Nachkommen Kaiser Carl des VIten obbesagte Erbfolge mit versichert.

4) In der Absicht und wenn das Königreich Böhmen würklich angegriffen wird, wird der König in Polen mit einer Armee von 30000. Mann Auxiliar-Truppen für die Vertheidigung dieses Königreichs und die Sicherheit der Königin in Ungarn unmittelbar agiren.

5) Um in Ansehung der Unkosten einer so angesehenen und zum Vortheile der gemeinen Sache unternommenen Kriegsrüstung zu Hülfe zu kommen, macht sich der König in Grosbritannien und die General-Staten verbindlich, dem Könige in Polen so lange als es die Nothwendigkeit erfordern wird, 150000. Pfund Sterling jährliche Subsidien zu reichen, welche sich vom 1. Januar 1745. neuen Calenders anfangen und von 3. Monaten zu 3. Monaten ordentlicher Weise zahlbar seyn sollen, wozu der König in Großbritannien 100000. und die General-Staten 50000. Pfund Sterling in 550000. Holländischen Gulden contribuiren werden.

6) So bald alle Gefahr von Seiten des Königreichs Böhmen und Churfürstentums Sachsen aufhören sollte, wird der König in Polen auf das erste Verlangen ein Corps von 10000. Mann Truppen, nemlich 2000. Mann Cavallerie, und 8000. Mann Infanterie nach den Niederlanden, oder anders wohin in das Reich und wo der König in Großbritannien und die General-Staten es zum Besten der gemei-

gemeinen Sache nöthig finden dürften, marschiren lassen, und besagte Truppen auf Dero eigene Kosten unterhalten, jedoch also, daß die Fortsetzung obiger Subsidien alsdenn noch mit 90000. Pfund Sterling erfolge, nemlich also, daß Großbritannien 60000. und die General-Staten 30000. Pfund Sterling oder 330000. Holländische Gulden zahlen sollen.

7) Woferne wegen Befolgung der Verbindlichkeiten, wozu der König in Polen sich durch gegenwärtige Alliance anheischig macht, es sich zutrüge, daß seine Staten in Deutschland angegriffen würden, so wollen die Alliirten außer dem wirklichen Beystande, welchen sie dem König mittelst einer unmittelbaren Vertheidigung leisten werden, sich auch auf das äußerste bemühen, demselben von dem oder denenjenigen, so den Angriff thun möchten, eine vollkommene Genugthuung alles Schadens, der daselbst verursachet worden, zu verschaffen. Woferne auch einer, oder der andere sich der Lande des Königes bemächtiget haben sollte, so wollen sie die Waffen nicht eher niederlegen, bis ihm seine Staten völlig restituiret worden seyn; da hinwiederum der König in den Verbindlichkeiten bis zu erfolgtem Frieden gleichfalls unverrückt und sonderlich so lange fest beharren will, als sich in den Staten entweder der Königin von Ungarn, oder der andern hohen contrahirenden Puissancen feindliche Truppen noch aufhalten werden, oder wenigstens doch zu besorgen seyn dürfte, daß dieselben in diese Länder, oder auch in das Reich zurückkommen möchten.

8) Wenn es GOtt gefallen sollte, die Masregeln, welche der König in Polen samt den übrigen hohen Contrahenten zu der gegenwärtigen und künftigen Sicherheit von Europa überhaupt und des Reichs insonderheit gemeinschaftlich nehmen werden, mit Succeß zu seegnen; so soll Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchlaucht an den Vortheilen, die daher erwachsen möchten, ihren Antheil haben, und man wird Denenselben das, was Ihnen davon zukömmt, selbst ver-

verschaffen; wie denn überhaupt die hohen Contrahenten bey erfolgendem Friedensschluß für das Interesse Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. und Dero Königl. Churhauses alle mögliche Sorge zu tragen versprechen.

9) Wollen die hohen contrahirenden Theile auch noch nach getroffenem Frieden eben sowohl, wie bisher, ja auf ewig, aufs genaueste verbunden bleiben, und alsdenn noch fernere Abrede nehmen, auf was noch für eine fernere Weise sie für ihre Sicherheit und Wohlfart Fürsehung möchten thun können.

10) Die Kaiserin aller Reußen, wie auch das Königreich und die Republik Polen sollen nahmentlich von nun an eingeladen werden, als contrahirende Theile dieser Alliance beyzutreten; und man wird auch alle Könige, Churfürsten, Fürsten, und Stände, so die öffentliche Sicherheit und Freyheit, und die Aufrechthaltung des Systematis des Reichs noch zu Herzen nehmen, und in diese Alliance zu treten Lust haben, dazu admittiren.

Brühl.

Sire, alles dieses sind Betrachtungen, die weit schrecklicher, für mich sind als die grausamsten Strafen seyn könnten, und meine Furcht vor dem herannahenden Tode (wenn nicht alle Begriffe von Religion und Tugend verdunkelt und in meiner Seele unterdrücket zu seyn schienen) doppelt groß machen sollten.

König.

Auch dieser Schritt Eurer nicht einmal mittelmäßigen Klugheit, oder Eures Eigennutzes war noch zu verbessern. Da ich nemlich in dem Warschauer Traktate blos als ein hülfleistender Theil angesehen wurde, so konnten anfangs nach dieser Absicht, bis man den Erfolg des Krieges völlig übersehen konnte, Masregeln ergriffen werden. Hierdurch würden meine Staten vor einem Angriff in Sicherheit gesetzt worden seyn. Der

Ver-

Verlust dreyer Schlachten, der sinnlich in die Augen fiel, und eine Anzahl anderer Umstände, die eben so nachtheilig für das Haus Oesterreich waren, zeigten ja deutlich, daß der entworfene Theilungsplan mit unter die größten Chimären dieses Jahrhunderts gehörte. Es war demnach der Klugheit gemäß, die Aufführung eines hülfleistenden Theiles ferner zu beobachten. Allein statt dessen bezeugtet **Ihr Euch** als einen offenbaren Feind und machtet Anstalten, die **Euer** ganzes System verrieten, und deren unglücklichen Erfolg ein Jüngling wahrnehmen konnte. Hierdurch waren meine Staten nothwendig verloren, und die Belohnung, die ich von dem Beytritt zu dem Warschauer Bündnisse erhielt, war der äußerste Ruin meines Landes. So unglücklich können die Schicksale der Völker oft durch einen Minister, der sich selbst nicht, vielweniger andere, regieren kan, werden! Dieser Ruin erfolgte auch wirklich. Der hierauf zu Dresden mit dem Könige in Preußen geschlossene Friede wurde zwar für ein Muster einer Mäßigung, die ein sieghafter König nur immer bezeigen konnte, an allen Höfen bekannt gemacht, und zur Nachahmung mit aller Beredsamkeit angepriesen. Nach den damaligen Umständen der Zeit, nach den Folgen der Schlacht bey Kesselsdorf, nach dem ganzen Zusammenhange der damaligen politischen Begebenheiten bezeigte auch dieser Prinz in der That eine gewisse Mäßigung. Außerdem aber wurde durch eben diesen Frieden der Grund zu dem äußersten Verfalle meiner Staten geleget. Uiberlegt nur den 11ten Artikel des Dresdner Friedens nach allen Folgen, die er nothwendig nach sich ziehen mußte. Er lautet also:

„Die Vasallen und Unterthanen Jhro Majestät des Königes in „Preußen, wie auch alle Dero Bediente, Militair- und Civil-„Standes, welche an die Sächsische Ober-Steuer-Einnahme Ca-„pitalia zu fordern haben, haben ihre Bezahlung an Capital und „Interessen in denen in ihrer Obligation, oder Steuerscheinen, da-„zu anberaumten Terminen ohnfehlbar zu gewärtigen.

Und was soll ich von dem bekannten Partagetraktate sagen, wegen welchem noch in diesem Jahre, da der Dresdner Friede geschlossen war, eine

Negotiation angestellet wurde? Das Schicksal ist viel zu schrecklich, welches hierdurch meine Staten erfahren haben, als daß ich hieran denken könnte, und die Wunde, die mir und meinem Hause dadurch beygebracht worden ist, viel zu neu, als daß ich sie wieder aufreissen sollte. **Eure** Statsfehler, **Minister**, sind viel zu wichtig, groß, und unverzeihlich, als daß ich sie weiter zu wissen verlangen könnte. Erzählet vielmehr, wie Ihr die innländischen Angelegenheiten besorget habt, und zwar erstlich, auf was für Art und Weise die Aemter und Gnadenbezeigungen vergeben und ausgetheilet worden seyen.

Brühl.

Ich muß erzittern, **Sire**, wenn ich alle diejenigen Wege entdecken soll, die diejenigen betreten mußten, die sich entweder ansehnliche Ehrenstellen, oder aber Gnadenbezeigungen versprechen wollten.

König.

Bey Besetzung der Aemter in einem State kömt es hauptsächlich darauf an, daß man solche Personen erwähle, die außer der Rechtschaffenheit, der fürnehmsten Eigenschaft, welche man bey allen, die ein öffentliches Amt führen wollen, suchen sollte, die zu ihrem Amte benöthigte Geschicklichkeit besitzen. Mancher würde ein geschickter Gesandter und Negociateur seyn, zum Unglücke aber vertraut man ihm die Aufsicht des Finanzwesens an. Indem er nun niemals die Grundsätze der Cameralwissenschaft erlernet hat, geschehen unzählige Fehler; die oft nicht nur dem Regenten und der Nation, sondern auch seinem Nachfolger und der spätesten Nachkommenschaft sehr theuer zu stehen kommen. Es ist allezeit eine unverantwortliche Kühnheit und Unverschämtheit, wenn Personen Aemter übernehmen, denen sie nach ihrer eigenen innerlichen Uiberzeugung gar nicht vorstehen können. Allein da es jederzeit in einem State eine Menge unartiger Leute giebt, die sich auch mit dem offenbarsten Nachtheile des Stats empor schwingen wollen, es geschehe, auf was

Art es wolle: so muß eine weise und löbliche Regierung bey Besetzung der Aemter ein sehr wachsames und prüfendes Auge haben. Es bleibt ferner zu unsern Zeiten ein sehr wichtiger Regierungsfehler, daß man oft einer Person sechs, sieben, ja noch mehr Aemter anvertrauet, davon ein jedes von besonderer Beschaffenheit ist. Man müßte die Gränzen des menschlichen Verstandes gar nicht kennen, und die Flüchtigkeit der Zeit nicht wissen, wenn man sich überreden sollte, daß eine einzige Person Geschäfte von einer großen Anzahl und von so verschiedener Gattung und Beschaffenheit nicht nur glücklich, sondern auch punctuell auszuführen im Stande sey. Ausserdem ist es eine offenbare Ungerechtigkeit. Wie vielen Personen, die ebenfalls Geschicklichkeit besitzen, wird hierdurch die Gelegenheit benommen, dem State nützliche Dienste zu leisten? Im Gegentheile muß man aber auch die Anzahl der Diener in einem State nicht zu sehr zu häufen suchen. Man lasse nicht hundert bey einer Sache Hand anlegen, die dieselbe vielleicht nur verwirrter machen, wenn zehn wackere Männer dieselbe glücklich auszuführen hinlänglich vermögend sind. Nach der Größe, nach der Beschaffenheit und innerlichen Einrichtung eines Stats, muß auch die Anzahl der Diener abgemessen werden. Gnadenbezeigungen, das ist, größtentheils gewisse Jahrgelder, in einem State völlig einzuziehen, und aufzuheben, würde sehr unweise seyn. Denn hierdurch verriete man ja deutlich, daß es einerley sey, ob einer viele patriotische Liebe gegen den Stat besitze, oder nicht, ob er sich um ausserordentliche Verdienste bemühe, oder nur eine gemeine und sogenannte Alletagsgeschicklichkeit erlanget habe. Allein alsdenn ist es eine offenbare Verschwendung, wenn man einem jeden, der einmal den Feind gesehen hat, mit einem ansehnlichen Gnadengehalte entgegen läuft, und ihm selbst die Gelegenheit zeigt, die übrige Hälfte seines Lebens als ein elender, jedoch privilegirter Müßiggänger zuzubringen: dabey aber viele andere umsonst arbeiten läßt. . Jene Müßiggänger könnten dem State ja noch wohl einige Dienste erzeigen. Man ahme hierinnen dem jetzigen Könige in Preußen nach, welcher seine niedrigern Befehlshaber, die ihm im Kriege weiter keine Dienste leisten können, nicht ohne allen Nutzen zu unterhalten pflegt. Sie erlangen

keinen Gnadengehalt, wohl aber Aemter, denen sie vorstehen können, und zu deren Verwaltung ein gesunder Verstand und etwas Klugheit erfordert werden. Kein Unterthan darf sich darüber beschweren. Denn diejenigen, die sich zu einem wichtigern Amte auf die gehörige Art geschickt gemacht haben, nehmen dergleichen geringe Aemter außerdem nicht an. In andern Staten pflegen diese Würden gemeiniglich Bedienten von Günstlingen und dergleichen Creaturen zu erhalten. Dieses muß aber nicht seyn. Der Bediente kann auch als Bedienter sterben.

Brühl.

Seitdem ich Premier-Minister geworden war, und außer der Pflicht, das Ganze zu übersehen, noch die besondern Angelegenheiten, die meine Aemter mit sich brachten, verwalten sollte, nahm ich eine große Anzahl von Secretairs in mein Haus, welche mich mit ihrem Rathe unterstützten, und die gleichsam meine Minister waren. Ihr Fleis und ihre Emsigkeit wurde auch hinlänglich belohnt. Denn erstlich waren diese Leute, deren Verrichtungen nicht ihren sondern meinen Verdiensten beygelegt wurden, selbst für ihre zeitliche Wohlfart besorgt. Hernachmals erhielten sie jederzeit, wenn ich ihre Dienste nicht mehr nöthig hatte, die wichtigsten und angesehensten Aemter von mir. Ihre Geschicklichkeit zu untersuchen, war eben mein Beruf nicht. Oft verstatteten es auch die Umstände nicht. Sie mußten belohnt und versorgt werden ‥ Diese Ströme meiner ministerialischen Gnade breiteten sich auch sogar bis über den niedrigsten meiner Bedienten aus. Keiner verlies mein Haus, der nicht eine reichliche Versorgung erhielt. Auch viele, deren Aufführung von mir nicht gebilliget wurde, bestrafte ich durch eine mittelmäßige Beförderung. Mein Haus war demnach gleichsam die Pflanz-Schule von Sachsen, aus welcher Leute zu großen, mittelmäßigen und geringen Aemtern befördert wurden.

König.

Höret auf zu reden. Ich verlange nichts mehr zu wissen. Großer GOtt! mein Volk! mein Land! Auf diese Art waren meine Minister

Stats und Ceremoniel-Räthe, Ihr waret Souverain, und Eure Secretairs würkliche Minister. Möchten doch alle Fürsten, denen unsere Unterredung bekannt wird, Euer Leben nicht ohne Rührung betrachten! Möchten sie doch erzittern, wenn sie Eure Handlungen und deren geheime Triebfedern erblicken! Möchten sie doch die große Königliche Tugend erlernen, und von nun an ausüben, **gegen jedermann ein weises aber nicht übertriebenes Mistrauen zu haben.** Das grausame und verabscheuungswürdige Laster, der Betrug, pflegt sich am allererste zu den Thronen der Großen zu nahen, und daselbst auf die fürchterlichste Art seine Gewalt auszuüben. Auch die wachsamsten und weisesten Monarchen können sich vor diesem Zerstörer der menschlichen Gesellschaft nicht jederzeit in Sicherheit setzen. Sobald ein Fürst anfängt sich gegen seinen Günstling herab zu lassen, sobald als er ihn eines zu großen Vertrauens würdiget, schwillt der Günstling vom Stolze, er reißt alles an sich, der Fürst muß zu Boden sinken, und die Wohlfart des Landes zu Trümmern gehen. Ein Fürst kan nicht wohl die angenehmen Empfindungen der Freundschaft genüßen, wo er nicht eine ausserordentliche Einsicht und Tugend besitzt. Will er ohne diese Eigenschaften dieser Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts theilhaftig werden, so verlasse er den Purpur und steige vom Throne herab. Die Glückseligkeit Eures Hauses, nicht nur Eurer Familie, sondern Eures ganzen Anhangs, war demnach der vornehmste Grundsatz, nach welchem meine Staten regieret wurden. Auf diesen bezogen sich alle Eure Rathschläge, Unternehmungen und Masregeln. Wenn **Mazarin**, **Richelieu**, **Colbert**, **Marlborough**, **Eugen**, gleichsam ein Monopolium mit Vergebung der Aemter und Würden getrieben haben, so vergiebt es ihnen die Nation, und die Nachkommenschaft erstaunt mehr bey diesem Unternehmen, so ungerecht es jederzeit bleiben wird, als daß sie sich darüber erbittern sollte. Denn die grossen Einsichten dieser Männer sind sichere Bürgen, sie werden unwissenden, kleinen und niedrigen Geistern nicht wichtige und ansehnliche Bedienungen ertheilet haben. Allein **Brühl**, was soll die Welt von Eurer Wahl wohl urtheilen? Wie schön waren Eure Verdienste, die Verdienste Eu-

res Vorgängers, des Fürsten Sulkowsky, und Eures Lieblings, des Grafen von Hennicke, auf der Innschrift einer Medaille, die in Holland zum Vorschein kam, beschrieben? Es hieß auf derselben:

Es sind unsrer drey,
Zwey Pagen und ein Laquay.

Das Glück schien sich gleichsam an diesem Grafen H. versündiget zu haben, und alle Tugend und wahre Geschicklichkeit zu beschämen. GOtt! was mußten geschickte und rechtschaffene Männer bey der recht Ovidianischen Verwandlung dieses Mannes wohl denken, und welch ein besonderes Beyspiel war dieselbe nicht für die Jugend, welche deutlich überzeugt wurde, daß, in unsern Zeiten ganz andere Wege, als ehemals, betreten werden müßten, wenn man sich empor schwingen wolle, und daß Weisheit und Tugend keine zuverläßigen Wegweiser mehr wären, in den Tempel der Ehre und Hoheit zu gelangen! Dieser Mann war anfangs Bedienter; hierauf erhielt er die erste Belohnung für die patriotischen Dienste, die er durch die Festigkeit seines Körpers, und durch die Geschwindigkeit seiner Füße geleistet hatte. Er wurde Acciseinnehmer, hierauf Accisinspektor in Lützen, wo noch gewiße Leute dieses Mannes besondere Eigenschaften zu rühmen wissen. Allein Lützen war gar nicht der Ort, wo die körperlichen Verdienste dieses Mannes sichtbar werden konnten. Denn bald hierauf erwehlte man ihn zum Acciscommissarius, zum Cammerrath in Zeitz, zum Vice-Cammerdirektor daselbst, er stieg noch weiter, und endlich bekleidete er zum Erstaunen der Welt, zur Schande aller Minister, zur immerwährenden Verachtung wahrer Verdienste, zum Spotte der Nachkommenschaft, die Würde eines Ministers. O wie deutlich zeigte nicht hierdurch die Vorsicht, wie klein, niedrig, und verächtlich alle äußerliche Pracht sey, und wie selten eine angesehene Würde für das Kennzeichen großer Verdienste gehalten werden könne! Welche Beruhigung erhielten diejenigen hierdurch, die so große Geister sie auch sind, dennoch in der Finsternis sitzen müßen, und wie ungerecht ist oft das Glück! Allein wir sollen nicht jederzeit von dem Glücke die Beloh-

lohnung unserer Verdienste erhalten. Die Uiberzeugung, daß wir den wahren Adel, das ist, die Vollkommenheit des Geistes besitzen, ist die größte Belohnung aller unserer Bemühungen. Die übrigen Schicksale, denen wir unterworfen werden, sie mögen auch noch so fürchterlich seyn; das Glück mag auch immer auf die grausamste Art seine Rache gegen uns ausüben, können uns niemals, wenn wir mit dem Schilde der Weißheit und Tugend bewaffnet sind, völlig zu Boden schlagen. Auf diese Art sind wir bedeckt, gesichert und herzhaft genug, alle betrügerischen Güter des Glückes zu verlachen.

Brühl.

Sire, ich will **Ihnen** nunmehr diejenigen Maximen entdecken, die ich als Hofmann genau zu befolgen mich bemühet habe. So bald **Sulkowsky** sich vom Hofe entfernet hatte, suchte ich die mit dem **Pater Quatini** angefangene Freundschaft immer genauer zu befestigen, und das Herz **Dero** Gemahlin, der Königin, völlig zu gewinnen. Ich und **Quatini** hielten täglich Unterredungen, welche einige Stunden daurten. Das Ganze dieser Unterredungen bestund in Berathschlagungen über die Mittel, durch welche diejenigen Begriffe, die **Sie**, **Sire**, von meinen Eigenschaften hatten, immer mehr erweitert werden sollten; in Erzählung aller Umstände, die sich bey Hofe und in dem ganzen Lande zugetragen hatten; und was für Vorsicht dieserwegen anzuwenden sey, und endlich in Bestimmung des gegenwärtigen, und der Einrichtung des künftigen Schicksals **Dero** getreuen protestantischen Unterthanen. Da ein Jesuit, welche Leute sich von Zeit zu Zeit immer kenntbarer in der Geschichte machen, die Hauptperson bey dieser Unterredung war; so ist leicht zu erachten, von welcher Beschaffenheit seine Rathschläge gewesen,

und worein er die wahre Glückseligkeit Ihrer Unterthanen gesetzt habe. Nächst dem war ich beständig wachsam, und derjenige, er mochte nun hohe und mittlere oder niedrige Ehrenstellen besitzen, welcher meine Regierungskunst, dieses Original, verstehen wollte, opferte sich und seine Wohlfart gewiß auf. Die Diener, die Sie, Sire, zu Dero Bedienung nöthig hatten, wurden von mir gewählt, ihre Treue aber gegen mich vorher sorgfältig geprüft. Außer ihrer gewöhnlichen Verrichtung mußten sie angeloben beständig (wenn sie selbst ihrem Glücke nicht entgegen arbeiten wollten) auf der Hut zu seyn, und mir alles dasjenige zu berichten, was am Hofe, in der Stadt und in dem ganzen Land vorgehe. Nächst dem wurden alle Bewegungen, die Sie, Sire, machten, genau von mir beobachtet. Niemand durfte es wagen, sich zu Dero Throne zu nahen, ich wäre denn selbst gegenwärtig gewesen. So oft Sie auch das königliche Schloß verließen, so oft war auch die ganze Gegend schon von Dero Pagen und Kammerdienern übersehen worden, und wer sich Ihnen nähern wollte, der mußte weichen. Das war aber sein Unglück nicht allein: man forschte weiter nach seinen Absichten, und hierauf wurden Mittel gefunden, seine Verwegenheit andern zu einer Warnung zu bestrafen.

König.

Ich war demnach nicht König, sondern der Gefangene von Euch. Schreckliches Beyspiel von dem Ubermuthe und Stolze eines Ministers! Kaum konnten die Oberhofmeister in Frankreich (majores domus) unter den Königen der Merovingischen Linie ihre Herrschsucht auf so eine ausschweifende und verabscheuungswürdige Art zu befriedigen suchen. Brühl, Eure Handlungen sind weit niedriger als die Masregeln des Cardinals

Wol-

Wolsey; und dennoch glaubte man damals, es könne sich zu keiner Zeit die Kühnheit und der Stolz, wie auch die Herrschsucht eines Ministers, noch weiter ausbreiten! O nein, Ihr übertreft den *Wolsey* weit! Unsere Zeiten haben also einen grössern Geist als das *XVI.* Jahrhundert. Aber wisset Ihr, **Minister**, das Schicksal dieses Mannes und seinen bejammernswürdigen Tod? *Heinrich* der *VIII*te wurde endlich den Uibermuth seines Ministers gewahr, *Wolsey* war überall verhaßt, er muste den Hof verlassen, man nahm ihm alle seine Güter und Schätze, man verbannte ihn 8 Meilen von London, **und Wolsey, dieser große Minister, würde Hungers gestorben seyn**, wenn er nicht den Bischoff von Ely zum Freunde gehabt hätte. So straft die Vorsicht oft noch in dieser Welt Personen, welche die Stimme der Religion und der Vernunft völlig aus ihrem Herzen verbannen. Aber dieses war nicht allein der Lohn, den **Wolsey** billig empfieng. Eine empfindliche Krankheit schlug ihn zu Boden, und dennoch erhielt er Befehl nach London zu kommen, und sein Betragen von dem Parlamente untersuchen zu lassen. Wolsey mußte gehorchen: er kam bis nach **Leicester.** Die Schmerzen seiner Krankheit verdoppelten sich, das Andenken und Bewußtseyn seiner Handlungen peinigten ihn noch weit grausamer; **Ach!** rief er aus: **Gott würde mich nicht auf meine alten Tage so verlassen, wenn ich Ihm treulich gedienet hätte**, und starb. Ich verlange **Euch, Minister**, nicht mehr von der Seite des Hofmanns zu kennen; aber saget mir den Plan von der Verwaltung des Cameralwesens!

Brühl.

Sire! in der That ist in einem State nichts wichtiger, als die Aufsicht über die Finanzen. Durch diese muß die ganze innerliche Verfaßung

eines Stats bewegt werden. Die Ordnung in dem Cameralwesen bestimmt die Glückseligkeit und Dauerhaftigkeit der bürgerlichen Gesellschaften, so wie die Unordnung das Unglück, und die Hinfälligkeit derselben befördert. Wie viele große Unternehmungen wurden nicht an den Höfen rückgängig, als man mit dem Finanzwesen noch tumultuarisch umgieng, als man den Plan desselben noch nicht kannte, und nicht einmal den Namen einer Finanzwissenschaft wußte. Wie glücklich wären oft **Franz** der erste und **Karl** der *V.* gewesen, wenn sie jederzeit ihrem Kriegesheere den ordentlichen Sold hätten reichen können; allein wie oft mangelte nicht derselbe, und beyde **Karl** und **Franz** sahen sich oft, indem sie im Begriff stunden, entscheidende Thaten zu verrichten, entweder von dem größten Theile ihres Heeres verlassen, oder ein allgemeines Mißvergnügen unter demselben herrschen, welches bisweilen in eine öffentliche Empörung ausbrach. Und so wenig Dank vielleicht **Europa** Frankreich für seinen Unterricht in der Statskunst schuldig ist, (indem diese Krone den sichern Grund einer wahren Statsklugheit zuerst über den Haufen geworfen, und die Leidenschaften der Menschen zu den Triebfedern der Statsangelegenheiten angenommen und festgesetzt hat) so viel Ruhm verdient diese Krone, **Dieselbe** zuerst gelehrt hat, wie das Finanzwesen auf allgemeine Grundsätze zu bringen, und nach denselben zu verwalten sey. Es wird aber ewig Verwunderung erwecken, daß diese Lehrmeisterin der Finanzwissenschaft in der practischen Anwendung seit **Ludwig** des XIV. Zeiten so viele Fehler begangen, und so wenige theoretische Kenntnis gezeiget habe. Derjenige also, **Sire**, welcher dem Posten eines Finanz-Ministers vorstehen will, muß nothwendig diese Wissenschaft nach ihrem ganzen Zusammenhange erlernet und beurtheilet haben. Seine Masregeln, welche er bey der Verwaltung ergreift, werden allezeit nach den theoretischen Grundsä-

zen

zen abgemessen seyn. Die Ausgabe und Einnahme müssen nach einem gewissen Plane eingerichtet werden, welcher jederzeit durch die Cameralwissenschaft seine Ordnung und Festigkeit erhalten muß. Es ist nöthig, alle Arten von Ausgaben zu kennen. Dieses bleibt aber eine Unmöglichkeit, wenn man nicht auch alle Theile des Stats genau kennt. Die Einnahme kann alsdenn allezeit so eingerichtet werden, daß die äusserliche Glückseligkeit der Unterthanen hierbey nicht gestöret wird: daß dem Lande nicht die Mittel benommen werden, das Commerzium und die Manufacturen in beständige Bewegung zu setzen, und immer weiter auszubreiten; daß die Abgaben nicht nach Willkühr erfunden, mit der größten Unvorsichtigkeit den Unterthanen, ohne ihre Kräfte geprüft zu haben, auferlegt, und nicht mit Gewalt, und unter Thränen und Seufzern der Armen und Elenden eingetrieben werden. Auf diese Art bleibt der Stat jederzeit von Schulden frey, das Land reich, und die Caße des Regenten wird niemals leer seyn. Zum Unglücke **Ihrer** Staten, **Sire**, hatte ich niemals einen einzigen Grundsatz der Cameralwissenschaft gehört, niemals in dem Cammer-Collegio eine Stelle bekleidet, noch auch eine Arbeit von dergleichen Art gesehen, vielweniger besorgt; als mich das Schicksal an die Stelle des Fürsten von **Sulkowsky** als Finanz-Minister gesetzt hatte. Diese Verwandelung geschah mit weit größerer Geschwindigkeit, als die Comödianten ihre Rolle auf dem Theater zu verändern pflegen.

König.

GOtt! wie oft wird das Wohl und die Glückseligkeit der Nationen dem Ehrgeize einiger Personen aufgeopfert! Außer dieser Kenntnis, **Minister**, wird auch vorzüglich erfordert, daß man Redlichkeit und Rechtschaffenheit und gar keine Neigung zur Verschwendung besitze.

Glückselig sind die Regenten, deren Finanz-Minister nicht die Vermehrung ihres Privat-Vermögens zum allgemeinen Grundsatze bey der Verwaltung der öffentlichen Gelder des Stats erwählen. Allein wie viele Minister hat wohl Europa gehabt, die nur zum Ruhme des Regenten, aus Liebe gegen das Vaterland, und aus natürlicher Pflicht dem State Dienste leisten wollen. Alles soll so übertrieben belohnt werden, daß sich diese Belohnungen auch bis auf die späteste Nachkommenschaft (von deren Verhalten und Verdiensten man gar nicht urtheilen kann) ausbreiten sollen. Diese müssen auch glücklich und groß werden, sie mögen nun natürliche Dummheit oder Geschicklichkeit besitzen, sich entweder weise und edel, oder unweise und niederträchtig in ihren Handlungen bezeigen. So groß und verehrungswürdig **Marlborough** in der Geschichte so wohl wegen seiner Klugheit im Cabinete, als auch wegen seiner heroischen Thaten im Felde ist; so sehr verabscheue ich ihn, wenn ich betrachte, wie gleichgültig er bleiben konnte, wenn seine Gemahlin und übrige Familie von der auf die niederträchtigste Art erjagten Beute mehr als königliche Pracht führten. Ein Verschwender ist ein eben so unglücklicher Finanz-Minister. Sobald diese Leidenschaft einreißt, wird die Vernunft untergraben. Man lebt, ohne zu wissen, aus was für Absicht! Die Begriffe von Religion, Tugend und Rechtschaffenheit löschen aus; und so wie der kleine Verschwender, der eine Privatperson ist, mit der größten Gelassenheit und Ruhe des Gemüthes hundert und noch mehr Personen unglücklich macht; so werden mit eben der Standhaftigkeit und dem heroischen Muthe und oft mit weit geringerer Mühe von dem grossen Verschwender, dem Finanz-Minister, eine halbe Million Unterthanen an den Bettelstab gebracht. Da **Ihr** nun, **Minister**, keine Kenntnis von der Cameralwissenschaft gehabt habt; von der Verschwendung kein Feind gewesen seyd; **Eure** Rechtschaffenheit und unintereßirtes Wesen aber niemand, als viel-

leicht

leicht dumme und kurzsichtige Köpfe, glauben konnte und wollte: so muß der Plan **Eurer** Finanz-Verwaltung eine ganz besondere Einrichtung gehabt haben, welche die **americanischen** Völker kaum glauben, viel weniger nachahmen, sondern mit der größten Verwunderung betrachten, und mit vieler Zufriedenheit **Europa** den Vorzug in der Finanzwissenschaft überlassen, zugleich aber betheuern würden: **obgleich ihre Vorfahren auf eine unglaubliche Art Gold und Silber verschleudert hätten, so schiene dieses doch in Vergleichung mit diesem Plane etwas geringes zu seyn, und von demselben weit übertroffen zu werden.**

Brühl.

Der allgemeine Grundsatz, den ich bey Forderung der Abgaben beobachtete, war jederzeit dieser: **Es muß und soll geschaft werden.** Ich war hierbey ganz gleichgültig, ob die Abgaben nach der Beschaffenheit des Landes abgemessen waren, oder nicht; ob dieselben die Aufnahme des Landes zerstörten, oder nicht; ich beschäftigte mich weiter mit nichts, als nur Namen zu erfinden, wodurch man die neuen Abgaben von andern unterscheiden könnte. Mein Amt war, blos Geld in Empfang zu nehmen, das Uibrige überließ ich den übrigen Cammer-Bedienten, die aber bey diesem ungeheuren Chaos selbst in einer egyptischen Finsterniß wandelten, und keinen Stral vom Lichte wahrnehmen konnten. Außer der Einnahme von Abgaben war die **Steuer** ein fürtreflicher Canal, durch welchen unzählige Schätze in mein Haus geleitet wurden. Anfangs war niemand, welcher nicht sein Vermögen dieser Schutz-Städte hätte anvertrauen wollen; es wurde Geld verschwendet, um diese herrliche Wohlthat zu erlangen, und meine **Secretairs** und ihre Nachkommen werden gewiß dieser fürtreflichen Erfindung ein ewiges Denkmal stiften.

Nach

Nach der Zeit aber, als man anfieng, wegen der Einsicht und Rechtschaffenheit einiger Personen, (welche diese ganze Erfindung von einer andern Seite betrachteten, und daher sowohl viele von den Ausländern, als auch von ihren Mitbürgern vor diesen vergoldeten Leimruthen warneten) in die Gewißheit und Dauerhaftigkeit der Steuer einiges Mistrauen zu setzen; so bediente ich mich theils der List und Nachstellungen, theils offenbarer Gewalt, dieser Umstände ohnerachtet, die Steuercaße beständig mit Capitalien zu vermehren. Ich hatte hierzu meine getreuen Räthe, welche in dem Lande herum reiseten, und diejenigen, welche einen Nothpfennig zurücke geleget hatten, mit vieler Beredsamkeit leicht zu bewegen wußten, daß sie mir die Verwahrung desselben überließen. Der in der sächsischen Geschichte mehr als zu bekannte G . . . . . hat mir hierinnen fürtrefliche Dienste geleistet. Er hat demnach gar nicht Ursache gehabt, sich über die Ungerechtigkeit des Himmels zu beklagen, als ihm, obgleich aus andern Ursachen, ein hartes Schicksal wiederfuhr. Sein Gewissen wird ihm selbst sagen, daß er eine weit grausamere Züchtigung verdienet hätte; jedoch die letzte Rolle seines Lebens hat sich noch nicht entwickelt. Seine Beredsamkeit soll immer noch lebhaft seyn, und so wie er ehemals ganze Gegenden durchgezogen ist, und ganze Reihen von Familien unglücklich gemacht hat; eben so glücklich sollen ihm seine Anschläge vor einiger Zeit, in Ansehung zwoer Personen, von statten gegangen seyn, die er sich zu Begleiterinnen und Gefährtinnen seiner künftigen Umstände erwählet hat. Zum Unglücke, Sire, und welches das Traurigste und Schrecklichste ist, wurden auf diese Art arme **Landgeistliche**, **Schulbeamten**, **Wittwen** und **Waisen** gefangen, welche hernachmals in die bejammernswürdigsten Umstände gesetzt worden sind. Nach der Zeit, als das Falliment der Steuer öffentlich bekannt wur-

de, war doch dieser Umstand, (welchen vielleicht mancher bigottischer Minister für ein Unglück würde gehalten haben) eine fürtrefliche Gelegenheit, durch welche ich abermals viele Summen Geldes einziehen konnte. Ich stellte oftmals die Nothwendigkeit vor, dem verlohrnen Credit der Steuer wieder aufzuhelfen; ich konnte also neue Abgaben erfinden, wie ich wollte, man mußte sie geben, um das Ansehen einer Sache wieder herzustellen, an welcher dem ganzen Lande unendlich viel gelegen seyn mußte. Von der Eintheilung, und Anwendung dieser Abgaben war es eben nicht nöthig Rechenschaft zu geben. Dieser Pflicht sind nur kleine Geister unterworfen, große Geister, wie ich bin, sind über alles erhaben. So groß aber auch meine Aufmerksamkeit, Ordnung und Genauigkeit in der Einnahme war, so geringe Sorgfalt beobachtete ich bey der Ausgabe. Ich war völlig der Meynung derjenigen Cameralisten beygethan, welche sagen: **Das Geld muß nicht eine Stunde in der Casse müßig liegen**; Ich suchte alle Mittel hervor, wodurch ich zeigen konnte, wie gut ich die Kunst zu verschwenden erlernet hätte und wie treflich ich sie auszuüben wüßte. Dieser Vorzug, und diese Ehre mußten sich nicht etwa mit den Gränzen Sachsens und Deutschlandes endigen: nein, sie mußten sich bis nach **Engelland**, **Frankreich**, **Italien** und **Holland** ausbreiten. Mein Geschmack war in der Wahl der Sachen von ganz besonderer Art, und erweckte überall Verwunderung. Ganz Europa mußte überzeuget werden, wie wichtig und einträglich das Amt eines Minister Regenten sey! Alles, was die Natur und die Kunst prächtiges enthielten, mußte ich besitzen. Uibrigens war ich ganz gleichgültig, wenn die Schulden des Landes von Tage zu Tage mehr gehäuft wurden; und alle diejenigen, welche theils Civil- theils Militair-Bedie-

nungen mit der größten Treue, Emsigkeit und Eifer verwalteten, wegen vorbehaltener Einnahme beynahe Hungers sterben mußten.

König.

Die Thränen und Seufzer dieser elenden und unglücklichen Personen werden **Euch** gewiß den schmerzhaftesten und grausamsten Tod zuwege bringen. **Euren** moralischen Character verlange ich noch zu wissen, dessen Schilderung fürtreflich ausfallen muß.

Brühl.

So wie mein ganzes Gemüth stets voller Unruhe war, so waren alle meine Handlungen. Diese Unruhe hatte ihren Ursprung von den vielen Leidenschaften, die mich unaufhörlich plagten. **Furcht, Bekümmernis, Mißtrauen, Habsucht, Ehrgeitz, Neid, Verdruß, Liebe, Verschwendung** waren meine getreue miteinander abwechselnde Gesellschaft. Stets mit mir und meinem Schicksale unzufrieden, suchte ich überall Hülfe, aber ich fand sie niemals. Der Gedanke an das Gegenwärtige beschäftigte mich stets, die schreckliche Zukunft betrachtete ich als ein Geheimnis, an welches ein Mensch nicht denken sollte. So verstrichen meine Tage, ohne daß ich selbst gewahr wurde daß ich lebte. Die Stimme des Gewissens, welche oftmals auf die fürchterlichste Art aufwachte, wurde gleich durch eine Reihe sinnlicher Zerstreuungen unterdrücket. Kaltsinnig bey allen Pflichten, unempfindlich bey Erblickung der Tugend und Rechtschaffenheit, glaubte ich, **meine** und **meines Hauses** Glückseligkeit sey der einzige Gegenstand, bey welchem ich einige Sorgfalt beobachten müßte. Mißtrauisch gegen jedermann hatte ich Schmeichler,

aber

aber keine wahren Freunde. Diejenigen Personen, welche wahre Verdienste hatten, verfolgte ich auf alle Art. Denn sie schienen mir gefährlich zu seyn, und ich erlangte nicht eher Ruhe als bis sie unglücklich waren. **Sire**, diese Betrachtung, daß ich die fürtreflichsten und rechtschaffensten Personen grausam verfolget habe, quält mich mehr als die schrecklichste Furie. So war ich, **dieses erschreckliche Original**, und so war mein Leben beschaffen. Je näher ich nun dem Schluße desselben bin, desto größer wird meine Bestürzung. Ich erfahre, wie vergänglich die Hoheit, wie hinfällig der Schimmer sey, wodurch ich mich blenden lassen. Bald schrecken mich die Anklagen des Gewissens, bald die Schicksale meines Hauses, und meiner Nachkommen, ja meines ganzen Anhanges. Noch mehr aber, als alle diese Dinge, der herbey eilende Tod, und die rächende Zukunft.

Was General Schwerin und Browne hat gethan.
Zeigt dieser Inbegrif zu ihrem Nachruhm an.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Domicello, Guarino / August III., Polen, König, 1696-1763 [Sonstige] / Brü
hl, Heinrich von, 1700-1763 [Sonstige]

Vertrautes Gespräch zwischen dem Herrn und dem Diener oder Pragmatische
und geheime Geschichte Friederich August des III. Königes in Polen und
Churfürstens zu Sachsen und seines gewesenen Premier Ministers des Grafen
Heinrich von Brühl oder ... Geschichte Friedrich August III. und des
Bd.: I. Stück

Frankfurt und Leipzig 1764

Res/4 H.misc. 99#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898327-4
VD18 15546128